

PUBLIKATIONSREIHE – WANDEL GEMEINSAM GESTALTEN

Auf zu neuen Wegen – Anders wirtschaften in Theorie und Praxis

Dokumentation der gleichnamigen
Online-Veranstaltungsreihe

mit Dr. Steffen Lange, Dr. Sabine Hafner, Jana Gebauer und Gerd Oelsner



Regionale Netzstelle Nachhaltigkeitsstrategien – RENN.süd

Viele Akteur*innen stellen sich den ökologischen, ökonomischen und sozialen Herausforderungen und setzen sich für einen Wandel der Gesellschaft ein, der auch kommenden Generationen eine lebenswerte Welt ermöglicht. Für diesen Wandlungsprozess sind das Zusammenspiel der Akteur*innen und eine aktive Beteiligung erforderlich. RENN.süd versteht sich hier als Plattform für und von zivilgesellschaftlichen Initiativen, Kommunen, Bildungseinrichtungen, Unternehmen, Hochschulen und weiteren Institutionen, die Nachhaltigkeit leben und erlebbar machen. Der Wirkungsraum von RENN.süd umfasst die Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern, die von einer großen Vielfalt lokaler und regionaler Nachhaltigkeitsaktivitäten gekennzeichnet sind. Die länderübergreifende Zusammenarbeit bietet eine gute Möglichkeit, voneinander zu lernen. Angesiedelt ist RENN.süd beim Nachhaltigkeitsbüro der LUBW – Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg in Karlsruhe und beim Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (LBE) Bayern e. V. in Nürnberg.

Impressum

Autor*innen: Dr. Steffen Lange, Dr. Sabine Hafner,
Jana Gebauer und Gerd Oelsner
Redaktion: Silke Timm, Gerd Oelsner und Marie-Luise Zaiß
(RENN.süd)
Nürnberg / Karlsruhe, 2023

Herausgegeben von RENN.süd
LUBW Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg und
Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V.

Gestaltung und Satz: Studio Leeﬂang

Gedruckt in einer Auflage von 250 Exemplaren.

PDF verfügbar unter:
renn-netzwerk.de/sued

Sämtliche Inhalte dieser Publikation wurden sorgfältig recherchiert. Es wird jedoch keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte übernommen. Jegliche Haftung im Zusammenhang mit der Nutzung von Inhalten dieser Publikation ist ausgeschlossen. Die in dieser Publikation geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

Inhalt

5	Vorwort RENN.süd
6	Wachstumsunabhängigkeit in der tiefgreifenden Transformation <i>von Dr. Steffen Lange, Humboldt-Universität zu Berlin</i>
18	„WIR“ wie WIRtschaft
19	wirundjetzt e.V
20	five P
21	Von der Theorie in die Praxis: Regionale Transformationen <i>von Dr. Sabine Hafner, Vorständin der gemeinnützigen Genossenschaft KlimaKom</i>
31	Die Bürgerkarte
32	Regionale Wertschöpfung am Beispiel Unterallgäu
33	Ernährungsrat Oberfranken
34	Transformative Unternehmen – Arbeiten, Versorgen und die Frage „Wie wollen wir leben?“ <i>von Jana Gebauer, Die Wirtschaft der Anderen</i>
43	Anders gründen
44	Ecogood Business Canvas
45	Pa*radieschen Augsburg
46	Nachhaltigkeit, Postwachstum, Donut-Ökonomie & Co: Konzepte, ihre Impulse und Gemeinsamkeiten <i>von Gerd Oelsner, RENN.süd</i>
58	Kommentierte Link- und Literatúrauswahl <i>von Gerd Oelsner, RENN.süd</i>
67	Ausblick RENN.süd
68	Quellenverzeichnis



Vorwort

Mit der fünften Ausgabe unserer Publikationsreihe „Wandel gemeinsam gestalten“ bündeln wir die Kernerkenntnisse aus der Online-Veranstaltungsreihe „Auf zu neuen Wegen – Anders wirtschaften in Theorie und Praxis“, die im Rahmen des *Forum: Anders wirtschaften* durchgeführt wurde. In vier Veranstaltungen diskutierten Expertinnen und Experten mit Engagierten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zur Frage: Wie sieht ein anderes, zukunftsfähiges Wirtschaften aus, das unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhält und die Bedürfnisse aller Menschen gleichermaßen befriedigt? Dabei wurden nicht nur theoretische Aspekte beleuchtet, sondern auch die Brücke in die Praxis geschlagen. Die Ergebnisse dieser Diskussionen werden in der vorliegenden Publikation dargestellt.

Zu Beginn beleuchtet Dr. Steffen Lange (Humboldt-Universität zu Berlin) die Makroebene mit den Themen Wachstumsunabhängigkeit und gemeinwohlorientierte Gesellschaft: Wie schaffen wir die große Transformation? Dr. Sabine Hafner (KlimaKom gemeinnützige eG) fokussiert anschließend die regionale Ebene und ihr Potenzial für die Umsetzung resilienter Wirtschaftsansätze und der fünf „Wenden“. Der Rolle unternehmerischer Akteur*innen in der Transformation widmet sich der dritte Beitrag. Gestützt auf Untersuchungen und Erfahrungen aus Pionierbetrieben zeigt Jana Gebauer (Die Wirtschaft der Anderen) wie Wachstumsbegrenzung und -unabhängigkeit in Unternehmen aussehen kann. Abschließend bietet Gerd Oelsner (RENN.süd) einen umfassenden Überblick über die beiden Konzepte „Nachhaltige Entwicklung“ und „Postwachstum“. Das Konzept der „Donut-Ökonomie“ bildet dabei die gemeinsame inhaltliche Grundlage einer sozial-ökologischen Transformation. Im Zuge dessen werden Schwerpunkte für den künftigen Diskurs und das Arbeitsfeld zukunftsfähigen Wirtschaftens beschrieben. Die Publikation wird durch eine kommentierte Link- und Literaturliste zum Themenbereich abgeschlossen.

Das RENN.süd-Team wünscht Ihnen viele inspirierende Erkenntnisse beim Lesen dieser Publikation!

Wachstumsunabhängigkeit in der tiefgreifenden Transformation

von Dr. Steffen Lange

Das Jahr 2022 markierte das 50-jährige Jubiläum des Berichts „Grenzen des Wachstums“. Der Bericht befasst sich mit exponentiellem Wachstum und verweist auf dessen ökologische Grenzen. Seit der Veröffentlichung im Jahr 1972 ist eine lebhafteste Debatte neu entfacht worden, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Wissenschaft, ob Nachhaltigkeit mit Wirtschaftswachstum vereinbar ist. Heute ist die Diskussion über diese Frage aktueller denn je. Der Klimawandel, zunehmende Verluste an Biodiversität sowie weitere ökologische Krisen weisen darauf hin, dass die Grenzen des Wachstums bereits heute erreicht sind oder spätestens in den nächsten Jahren erreicht sein werden.

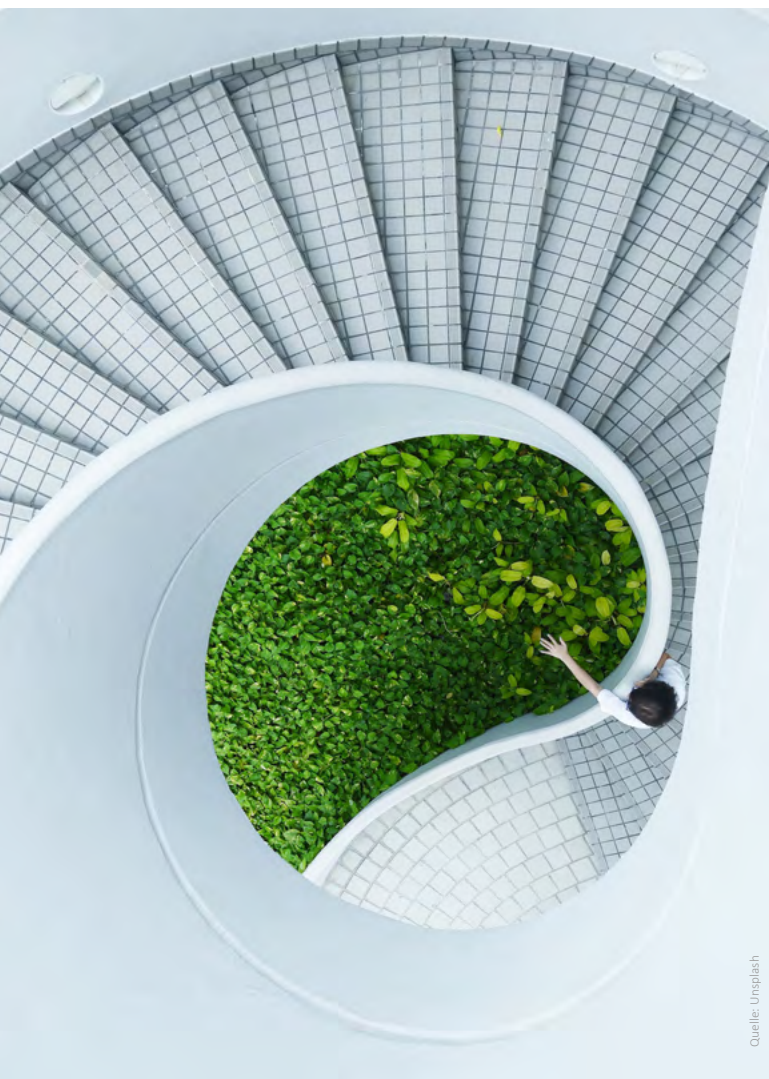
In der Debatte über die Vereinbarkeit von Nachhaltigkeit mit Wirtschaftswachstum gibt es verschiedene Positionen. *Das Grüne Wachstum* sieht eine Möglichkeit in der hinreichenden Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch, worunter Treibhausgasemissionen, Ressourcenverbrauch, Biodiversitätsverluste und andere ökologische Aspekte fallen. Oft wird sogar argumentiert, dass Wirtschaftswachstum notwendig sei, um ökologische Nachhaltigkeit erreichen zu können. Demgegenüber stehen Ansätze, die sich unter der Bezeichnung *Degrowth* vereinen. Bei dieser Position wird davon ausgegangen, dass die sozial und ökologisch notwendige Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft mit einer Verringerung der Wirtschaftsleistung einhergeht. Zwischen den zwei Positionen von *Grünem Wachstum* und *Degrowth* gibt es weitere Ansichten. Unter den Stichworten *A-Growth* oder *Postwachstum* werden Positionen verhandelt, die weniger klare Aussagen bezüglich des Verhältnisses zwischen Wirtschaftswachstum und ökologischer Nachhaltigkeit wählen.

Mit der Zeit sind die Diskussionen konkreter geworden und haben sich qualitativ verändert. In der Vergangenheit wurde primär die Frage gestellt, ob Wirtschaftswachstum mit ökologischer Nachhaltigkeit vereinbar ist. Heute fokussiert man sich auf mögliche Vorgehensweisen der Umsetzung. Die zentrale Frage in Bezug auf Wachstum ist, welche Implikationen einer ökologischen

Transformation, die den verschiedenen Dimensionen der ökologischen Krisen auch wirklich gerecht werden, sich auf das Wirtschaftswachstum auswirken. Wenn die ökologische Transformation eingeleitet wird, führt das zu einem positiven Wirtschaftswachstum oder einer Verringerung des Bruttoinlandsprodukts?

In diesem Artikel soll die Problemlage aus ökologischer und sozialer Sicht in Ländern des globalen Nordens skizziert werden. Darauf aufbauend werden das Konzept der Entkopplung und die Frage, inwiefern diese Entkopplung möglich ist, diskutiert.

Zunächst sind drei zentrale Ansätze zu erläutern, um zu verstehen, wie eine sozial-ökologische Transformation in Ländern des globalen Nordens verstanden werden kann. Der erste Ansatz ist das Konzept der *tiefgreifenden Transformation*. In diesem Ansatz wird argumentiert, dass es heute einer Transformation ähnlichen Ausmaßes wie zur Zeit der industriellen Revolution, beginnend im 18. Jahrhundert, bedarf. Der zweite Ansatz ist die in der Nachhaltigkeitsforschung weit verbreitete *Multi-Level-Perspektive*. Sie besagt, dass eine notwendige Transformation in einzelnen Sektoren zu analysieren und zu entwickeln ist. Hinzu kommt ein dritter Ansatz, der die zwei anderen Ansätze mit der Frage des Wirtschaftswachstums verbindet – das Konzept der *Wachstumsunabhängigkeit*.



Quelle: Unsplash



Quelle: Unsplash

Klimawandel und andere ökologische Krisen

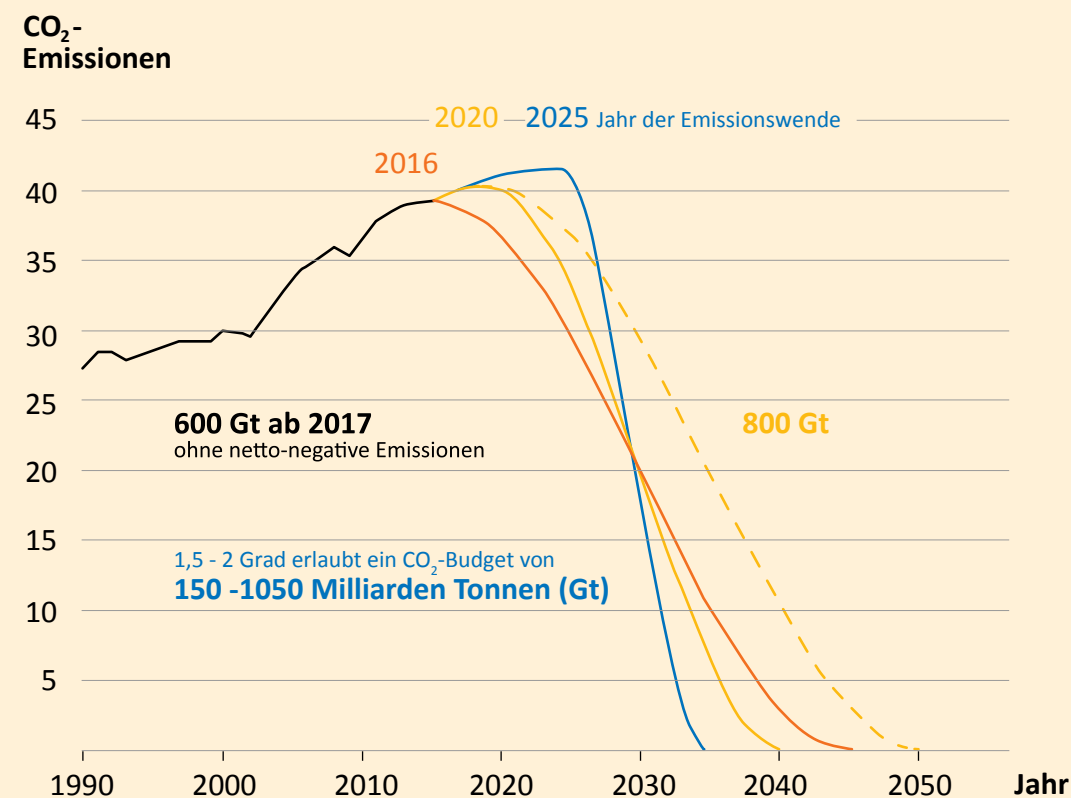
Die Klimakrise ist wohl die meistdiskutierte ökologische Krise unserer Zeit. Sie veranschaulicht die Dringlichkeit einer zeitnahen Umsetzung der anstehenden Transformation. Die in *Abbildung 1* dargestellten Szenarien des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC, auch als Weltklimarat bekannt) zeigen die Reduktion auf Netto-Null-Emissionen in unterschiedlichen Zeiträumen. Alle Szenarien gehen von einer äußerst hohen Geschwindigkeit der Reduktion der Emissionen aus.

Die Szenarien beinhalten die Einführung und Verbreitung neuer Technologien, um die Reduktion der Treibhausgasemissionen zu gewährleisten. Angenommen wird ein rasanter Ausbau erneuerbarer Energien, unter anderem in Form von Windkraft- und Solaranlagen sowie von Wärmepumpen und Energiespeichern. Hinzu kommen Energieeffizienzsteigerungen in allen Bereichen der Ökonomie in einer bedeutend höheren Geschwindigkeit als bisher. Doch um in den Szenarien eine Temperatursenkung von 2 oder 1,5 Grad Celsius zu erlangen, genügen auch diese sehr optimistischen Annahmen schneller technologischer Veränderungen nicht.

Aufgrund dessen sind zusätzliche Technologien unter dem Sammelbegriff *Carbon Capture and Storage (CCS)* in die Szenarien integriert, durch die erhofft wird, eine schlimmere Klimakrise abzuwenden. CCS-Technologien sollen Treibhausgasemissionen in der industriellen Produktion abfangen oder Biomasse verwenden, um Treibhausgase einzulagern. Bisher sind solche Technologien kaum etabliert. Zugleich werden sie als „Wundermittel“ in den Szenarien vorausgesetzt. Die Nutzung von CCS wird in einer unrealistischen Tragweite angenommen – insbesondere angesichts der Tatsache, dass solche Technologien bisher nur in sehr geringen Maßstäben genutzt werden.

In Szenarien für Deutschland gibt es ein anderes „Wundermittel“. Hier wird *grüner Wasserstoff* als eine Lösung gesehen, um trotz fortgeschrittener Zeit bis 2045 Klimaneutralität erreichen zu können. Allerdings wird in diesen Szenarien pro Jahr eine Menge an Wasserstoff benötigt, dessen Produktion den aktuellen Stromverbrauch Deutschlands übersteigt. Daher wird davon ausgegangen, den Wasserstoff außerhalb von Deutschland oder Europa herzustellen und anschließend zu importieren. Auch hier scheint es, dass Wissenschaftler*innen die Annahme des grünen Wasserstoffs getroffen haben, um das Ziel der Szenarien – Klimaneutralität in Deutschland bis zum Jahr 2045 – auf irgendeine Weise abbilden zu können.

ABBILDUNG 1: SZENARIEN DER CO₂-REDUKTION BIS 2050



Quelle: Rahmstorf 2017, Creative Commons BY-SA 4.0



Die Frage der Entkopplung

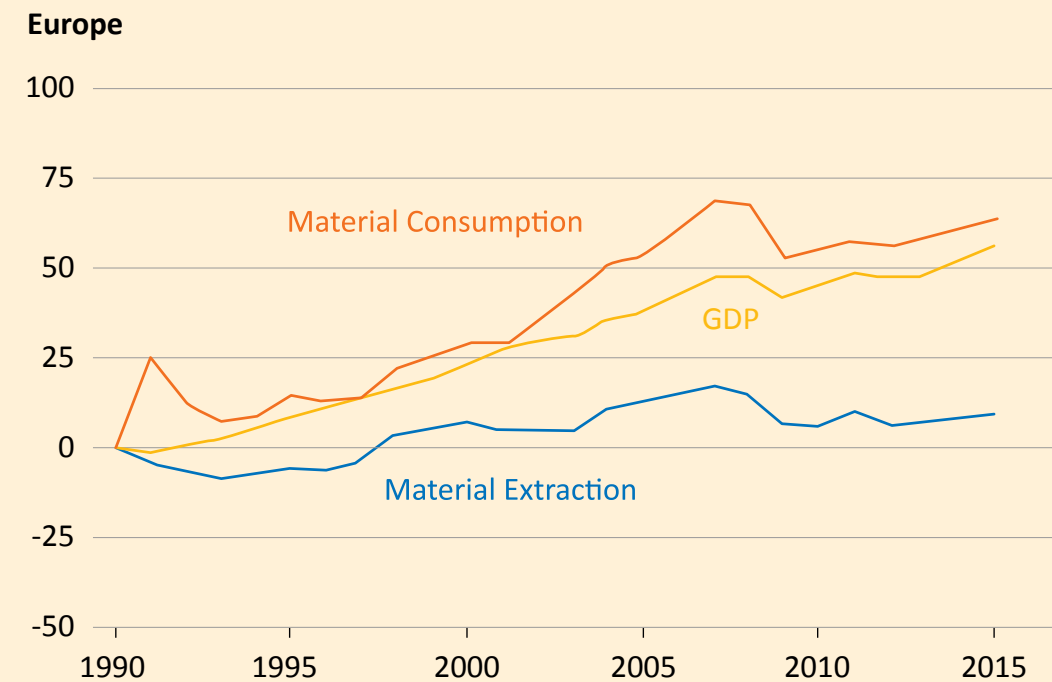
Die in den letzten Absätzen beschriebenen Szenarien gehen von einem positiven Wirtschaftswachstum aus. Diese Annahme ist ein wichtiger Grund dafür, dass CCS oder grüner Wasserstoff eine so massive Rolle in den Szenarien spielen (müssen), um die gesetzten Klimaziele noch erreichen zu können. Die Frage ist aber ja: Sollten die Ökonomien des globalen Nordens weiter wachsen? Wir widmen uns dieser Frage aus zwei Richtungen: Zunächst zur ökologischen Frage der Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch und dann zur sozialen Frage des Zusammenhangs von Wirtschaftswachstum und Lebensqualität.

Entkopplung beschreibt die Kombination aus Wirtschaftswachstum und abnehmendem Umweltverbrauch. Es gibt drei Arten der Entkopplung. Die erste Art der Entkopplung ist die *relative Entkopplung*. Hier findet positives Wirtschaftswachstum und zugleich eine Zunahme des Umweltverbrauchs statt – aber die Wirtschaft wächst schneller als der Umweltverbrauch. Weltweit ist bei vielen ökologischen Dimensionen eine solche relative Entkopplung zu beobachten. Die zweite Art der Entkopplung ist die *absolute Entkopplung*. Bei der absoluten Entkopplung sinkt der Umweltverbrauch, während die Wirtschaftsleistung wächst. Obwohl sie in der Realität möglich ist, wird die absolute Entkopplung selten beobachtet. Als ein Beispiel sind die sinkenden Treibhausgasemissionen trotz Wirtschaftswachstums sowohl in Deutschland als auch europaweit über die letzten Jahre zu benennen. Die dritte Art der Entkopplung ist die *hinreichende Entkopplung*. Hinreichende Entkopplung bedeutet, dass der Umweltverbrauch bei gleichzeitigem Wirtschaftswachstum signifikant abnimmt und angestrebte ökologische Ziele erreicht werden. Beispielsweise sollen die Treibhausgasemissionen in einem ausreichenden Maße reduziert werden, so dass die Erderwärmung weniger als 1,5 Grad umfasst. Die hinreichende Entkopplung ist bei globalen Umweltproblemen wie den Treibhausgasemissionen, Artenverlust und

Materialverbrauch allerdings bisher nicht zu beobachten gewesen.

In der Diskussion zur Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch ist die Unterscheidung von Emissionen, die zum einen auf Produktion und zum anderen auf Konsum basieren, von großer Bedeutung. Als ein Beispiel können wieder die Treibhausgasemissionen in Europa herangezogen werden. Die Emissionen sinken, ausgehend von der konsumbasierten Betrachtung, signifikant langsamer im Gegensatz zur produktionsbasierten Sichtweise. Das liegt daran, dass bei der Betrachtung hinsichtlich der Produktion berechnet wird, welche Menge an Emissionen innerhalb der geografischen Grenzen Europas ausgestoßen werden. Bei der konsumbasierten Sichtweise hingegen wird berechnet, wie viele Treibhausgasemissionen mit den in Europa konsumierten Gütern und Dienstleistungen zusammenhängen. Da Waren, die eine große Menge an Treibhausgasemissionen verursachen, zunehmend in Länder außerhalb Europas ausgelagert werden, beschönigt die produktionsbasierte Berechnung die Statistik der durch Europa verursachten Treibhausgasemissionen. Bei der Betrachtung des Materialverbrauchs ist die Unterscheidung zwischen produktions- und konsumbasierter Berechnung noch ausschlaggebender. Über die letzten 30 Jahre hat der Materialverbrauch in Europa in der Produktion eine starke relative Entkopplung bis beinahe absolute Entkopplung erreicht. In *Abbildung 2*: GDP (= Gross Domestic Product, dt. Bruttoinlandsprodukt) im Vergleich zu Materialverbrauch nach produktions- und konsumbasierter Berechnung wird ersichtlich, dass der konsumbasierte Materialverbrauch hingegen sogar schneller angestiegen ist als das Bruttoinlandsprodukt. Folglich kann von keiner Entkopplung ausgegangen werden.

ABBILDUNG 2: GDP IM VERGLEICH ZU MATERIALVERBRAUCH NACH PRODUKTIONS- UND KONSUMBASIERTER BERECHNUNG



Eine hinreichende Entkopplung hat demnach bisher weder bei Treibhausgasemissionen noch beim Materialverbrauch stattgefunden. Die anschließende Debatte über Entkopplung versucht zu analysieren, ob eine hinreichende absolute Entkopplung in der Zukunft möglich sein könnte. Natürlich können Fragen, die sich mit der Zukunft beschäftigen, nicht mit vollständiger Sicherheit beantwortet werden. Die Betrachtung von Szenarien zur Erreichung konkreter ökologischer Ziele ermöglicht es aber, eine qualifizierte Einschätzung vorzunehmen. Und hier wird wie oben genannt deutlich: Bestehende Szenarien beinhalten unrealistische technologische Entwicklungen, um ökologische Ziele bei gleichzeitig positivem Wirtschaftswachstum noch erreichen zu können. Daher bedarf es Transformationsszenarien, die eine wirtschaftliche Reduktion beinhalten. Doch könnte dies auch mit einer hohen Lebensqualität einhergehen?

Glück, Lebensqualität und Ungleichheit

Unterschiedliche Wissenschaftsbereiche haben sich mit der Frage beschäftigt, inwiefern Wachstum mit Lebensqualität, Glück und einem guten Leben korreliert. Ein bedeutendes Teilgebiet ist die sogenannte Glücksforschung. In diesem Forschungsbereich werden Menschen befragt, wie zufrieden sie mit ihrem Leben sind. Vergleicht man die Ergebnisse mit dem durchschnittlichen Einkommen, so zeigt sich, dass ein weiteres materielles Wachstum ab einem Niveau, das in Deutschland in den 1960er bis 1970er Jahren erreicht wurde, nicht mehr zu einer höheren Zufriedenheit beiträgt. Ein weiterer Forschungsstrang

beschäftigt sich mit objektiven Indikatoren der Lebensqualität. Anstatt Menschen zu fragen, wie es ihnen geht, werden Indikatoren festgelegt, die eine hohe Lebensqualität beschreiben sollen. Zu diesen Indikatoren gehören unter anderem eine gute Gesundheitsversorgung, ein hohes Bildungsniveau und ein geringer Anteil von Menschen in Gefängnissen. Eine Auswertung zeigt auch hier, dass – innerhalb der Hoheinkommensländer, um die es hier geht, – besonders reiche Länder nicht besser abschneiden als Länder mit geringerem Durchschnittseinkommen. Die Vergleiche fanden zwischen Ländern des globalen Nordens, in denen die Gesellschaft durchschnittlich über ein hohes Einkommen verfügt, statt. Dahingegen ist zwischen objektiven Indikatoren und Einkommensungleichheit ein starker Zusammenhang festzustellen. Die Einkommensungleichheit korreliert negativ mit den objektiven Indikatoren.

Zusammenfassend scheint es, dass weiteres Wirtschaftswachstum in reichen Ländern nicht notwendig, womöglich sogar hinderlich ist, um für die dort lebenden Menschen eine hohe Lebensqualität zu erreichen. Bevor wir zur Frage der wachstumsunabhängigen Transformation kommen, widmen wir uns zunächst noch dem zentralen Konzept der tiefgreifenden Transformation.



Quelle: Unsplash.

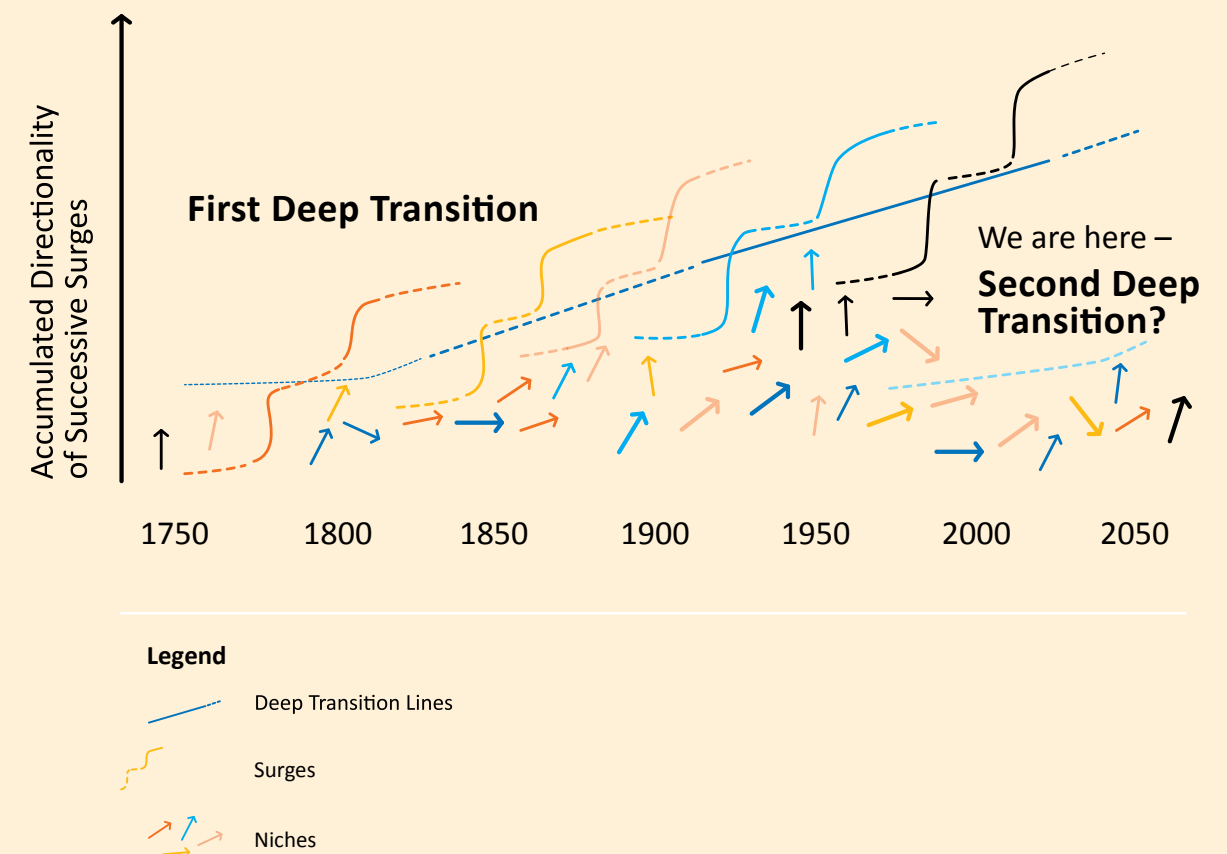
Die tiefgreifende Transformation

Mit Beginn der industriellen Revolution im 18. Jahrhundert veränderten sich die Ökonomie und die Gesellschaft der früh industrialisierten Länder fundamental in den unterschiedlichsten Dimensionen. Es wurden neue Technologien entwickelt, wie zum Beispiel die Dampfmaschine, der Verbrennungsmotor, Elektrizität und das Fließband. Zusätzlich kam es zu einer Verschiebung der Machtverhältnisse zwischen gesellschaftlichen Schichten bis zu der Entstehung neuer Gesellschaftsklassen sowie einer radikalen Veränderung der politischen Machtverhältnisse.

Es entstanden und veränderten sich Familienstrukturen, soziale Beziehungen und vieles mehr.

Der Auffassung einer tiefgreifenden Transformation nach ist heute eine ähnlich radikale und weitreichende Transformation notwendig. Im Gegensatz zu „kleineren“ Transformationen innerhalb eines Wirtschafts- und Gesellschaftssystems handelt es sich bei der tiefgreifenden Transformation um Veränderungen mit ähnlichem Ausmaß wie in der ersten tiefgreifenden Transformation (siehe Abbildung 3).

ABBILDUNG 3: ÜBERSICHT UND PROGNOSE WELTWEITER TRANSFORMATION VON 1750 BIS 2050



Quelle: Schot und Kanger 2018

Wenden in allen Sektoren

Teil der tiefgreifenden Transformation sind Transformationen der einzelnen ökonomischen Sektoren – im deutschsprachigen Diskurs oft „Wenden“ genannt. Bekannt ist die Energiewende, in der es nicht nur um eine Umstellung von fossilen auf erneuerbare Energien geht, sondern auch um eine grundlegende Reduktion des Energieverbrauchs und eine Dezentralisierung des Energiesektors. In der Mobilitätswende wird das Ersetzen des Individualverkehrs durch den öffentlichen Verkehr gefordert sowie eine grundlegende Verringerung zurückgelegter Personenkilometer. All das impliziert weitreichende Veränderungen: Städte müssen so geplant werden, dass Wege kürzer sind. Auf dem Land muss eine intelligente Kombination aus öffentlichem Verkehr, digitalen Dienstleistungen und einer Infrastruktur für die täglichen Bedarfe erdacht werden. In der Landwirtschaft genügt nicht allein die Präzisionslandwirtschaft. Die monokulturelle Produktion muss durch biodiversitätsfördernde Anbaumethoden ersetzt werden. Außerdem muss sich die Ernährungsweise der Menschen fundamental verändern und der Konsum von tierischen Produkten abnehmen. In der Industrie wird viel über Kreislaufwirtschaft gesprochen, die sich neben neuen Technologien ebenso auf neue Geschäftsmodelle bezieht. Neben der Kreislaufwirtschaft bedarf es der Suffizienz in der Industrie. Die Menge der industriell gefertigten Güter muss abnehmen. Im Gebäudebereich ist ein Umdenken notwendig. Anstatt neue Häuser zu bauen, muss der Trend zu mehr Quadratmetern pro Person umgekehrt und Wohnraum gerechter verteilt werden. Der bestehende Wohnraum muss intelligenter genutzt und an die Bedürfnisse der Menschen angepasst werden.



Die eben genannten Beispiele sollen veranschaulichen, dass konsequente Konzepte für Wenden/Transformationen in den einzelnen Sektoren einen Bestandteil der Suffizienz innehaben. Weniger Konsum und weniger Produktion würden aber auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene mit einem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts einhergehen – womit wir bei der Frage der Wachstumsunabhängigkeit wären.

Wachstumsunabhängigkeit

Wenn es wahrscheinlich ist, dass eine konsequente ökologische Transformation zu einem Rückgang des Bruttoinlandsproduktes führt, dann sollte man sich mit Wachstumsabhängigkeiten in Ökonomie und Gesellschaft beschäftigen. Wachstumsabhängige Institutionen sind gesellschaftliche Bereiche, die ihre konstituierten Funktionen nur aufrechterhalten können, wenn die Wirtschaft wächst. Wenn die ökologische Transformation zu wirtschaftlicher Reduktion führt, ergeben sich Probleme in diesen Bereichen. Von hoher Relevanz sind zwei wachstumsabhängige Institutionen: Es handelt sich um die Menge an Arbeitsplätzen und die Finanzierung von Sozialversicherungssystemen.

In den letzten Jahrhunderten erschien Wirtschaftswachstum notwendig, um die Arbeitslosenquote zu minimieren. Eine grundlegende Annahme für dieses Vorhaben war, dass der technologische Fortschritt die Arbeitsproduktivität erhöht und über die Zeit weniger Menschen benötigt werden, um die gleiche Anzahl von Gütern und Dienstleistungen herzustellen. Folglich muss, um einen gleichbleibenden Bedarf an Arbeitskräften zu erhalten, die Menge der produzierten Güter und Dienstleistungen steigen. Es hat sich die Meinung etabliert, dass man in einer nicht wachsenden Ökonomie dem Problem von zunehmender Arbeitslosigkeit begegnen wird.

Hierbei wird jedoch übersehen, dass die Einleitung einer tiefgreifenden ökologischen Transformation die Entwicklung der Arbeitsproduktivität verändern würde. In der Zukunft könnte der technologische Wandel nicht nur primär die Arbeitsproduktivität steigern, sondern ebenso einen Einfluss auf die Ressourcen- und Energieproduktivität haben. Einige Beispiele stützen diese These. In der Landwirtschaft würden eine Abkehr von der monokulturellen Produktion und eine Förderung von Biodiversität mit einer höheren Arbeitsintensität einhergehen. Das erfordert mehr Arbeitskräfte, um die gleiche Ertragsmenge an Getreide, Obst oder Gemüse zu erwirtschaften.

Hierdurch entstehen neue Arbeitsplätze. Ein weiteres Beispiel ist die Kreislaufwirtschaft. Zentrale Aspekte hier sind die Wiederverwendung von Gütern sowie mehr Reparatur und Recycling. Solche Tätigkeiten sind arbeitsintensiv und würden demzufolge ebenso neue Arbeitsplätze schaffen. Zudem ist in Deutschland der demografische Wandel miteinzubeziehen. Er zeigt sich bereits heute in Form von Fachkräftemangel. Zum einen nimmt die Menge an Erwerbstätigen ab und zum anderen wächst der Bedarf an Leistungen in der Kranken- und Altenpflege. Wie Arbeitsplätze und Lohneinkommen in einer tiefgreifenden Transformation, die mit einer Reduktion des Bruttoinlandsprodukts einhergeht, organisiert werden sollten, ist daher eine zentrale Frage zur gerechten Gestaltung dieser Transformation.



Die zweite wichtige Frage befasst sich mit der Finanzierung von Sozialversicherungssystemen. Sowohl Renten als auch Krankenversicherungen basieren auf festgelegten Abgaben, die prozentual abhängig vom Lohneinkommen sind. Demzufolge wird, wenn die Wirtschaft nicht mehr wächst, der Arbeitslohn nicht steigen. Das betrifft auch die Sozialversicherungssysteme. Prinzipiell können Rentensystem und Gesundheitssystem auch in einer nicht wachsenden Wirtschaft funktionieren. Zum Beispiel kann das Rentensystem, solange Erwerbstätige einen bestimmten Anteil >

Fazit

ihres Einkommens an das Rentensystem abgeben und Rentner*innen diese Abgaben als Rente ausbezahlt bekommen, auch langfristig ohne Wirtschaftswachstum funktionieren. Im Gesundheitssystem stellt sich die Frage der Entwicklung von Preisen medizinischer Güter und Geräte. Hier stehen Kostenreduktionen aufgrund des technologischen Fortschritts den Kosten neuer Therapiemethoden gegenüber. Zugleich müssen die konkreten Systeme, wie wir sie gerade in Deutschland und anderen Ländern vorfinden, sicher umgebaut werden, um in einer neuen Situation ohne Wirtschaftswachstum funktionieren zu können.

Wie sich der Arbeitsmarkt und die Sozialversicherungssysteme im Zuge einer bewusst eingeleiteten tiefgreifenden Transformation entwickeln, ist nur unzureichend erforscht. Wichtig ist, hervorzuheben, dass das Wirtschaftswachstum nur einer von vielen Faktoren hierbei ist. Technologische Veränderungen, Preissetzung im Gesundheitssystem, die Frage von öffentlicher und privater Vorsorge sowie der demografische Wandel sind weitere Faktoren, die den Arbeitsmarkt und die Finanzierbarkeit von Sozialversicherungssystemen mindestens genauso stark beeinflussen.

Angesichts des Umfangs an ökologischen und sozialen Herausforderungen wird deutlich, dass eine tiefgreifende Transformation im Ausmaß der industriellen Revolution notwendig ist. Diese tiefgreifende Transformation betrifft alle ökonomischen Sektoren, von der Landwirtschaft über Mobilität und Energie bis zu Industrie und Gebäuden. Szenarien in diesen Sektoren, die den Herausforderungen der Klimakrise und anderen ökologischen Krisen gerecht zu werden versuchen, beinhalten Komponenten der Suffizienz und der Reduktion von Produktion und Konsum. Folglich sollten die gesellschaftlichen Systeme so resilient gestaltet werden, dass sie auch mit keinem Wachstum oder wirtschaftlicher Reduktion funktionieren und ein gutes Leben für alle ermöglichen. Nur so kann die bevorstehende Transformation bewältigt werden.



Projekte



WIR wie WIRtschaft

Die Initiative „WIR wie WIRtschaft“ will mit Veränderungsimpulsen dazu beitragen, eine global gerechte „WIRtschaft gemeinsam neu zu kochen“. Denn eine WIRtschaft ist für sie wie ein gut durchdachter Speiseplan, der alles gibt, was wir zum Leben brauchen. Es gibt schon unglaublich viele leckere Rezepte, tolle Ideen und Theorien für ein anderes Wirtschaftssystem, aber noch fällt es den meisten schwer, daraus einen Menüplan für unser Handeln am Arbeitsplatz zu erstellen. Oft sind die Theorien auch schwer greifbar und viele fragen sich, wie die Umsetzung aussehen kann.

So ist die Idee entstanden, ein gemeinsam gestaltetes Kochbuch zu schreiben, um die vielen kleinen und großen Rezepte zu sammeln, die es bereits gibt, sowie auch neue Variationen zu kreieren und auszuprobieren. Ziel ist Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit im Arbeitsalltag zu fördern. Diese auf der Homepage gesammelten Veränderungs-Rezepte können bei der Arbeit im Team und in Organisationen „nachgekocht“ werden, egal ob von Mitarbeiter*innen oder Leitungspersonen.

Auch sind wir alle eingeladen, eigene Rezepte in die WIRtschaft mit einzubringen. Hierfür gibt es ein Online-Formular zum Ausfüllen. So können die eigenen Rezeptideen mit anderen geteilt werden und wir können darüber ins Gespräch kommen. Die gesammelten Rezepte sind nach verschiedenen Kategorien sortiert, wie z. B. Dauer und Schwierigkeitslevel. So finden sich hier Rezepte nach Komplexitätsgrad: z. B. einfach („Du bist hier der Chef: Produktentwicklung mitgestalten“), mittel (z. B. „Redeanteil in Teammeetings verändern“), fortgeschritten (z. B. „Theorie U – eine Methode für nachhaltige Veränderung“) und Feierabend (z. B. „Stille üben in der Natur“). Die Rezepte können auch als Newsletter abonniert werden. Dies alles und weitere Informationen gibt es unter: wir-tschaft.jetzt/.

wirundjetzt e.V. (inkl. Mitmachregionen)



Der gemeinnützige Verein „wirundjetzt“ mit etwa 90 Mitgliedern will Nachhaltigkeit in der Region Bodensee-Allgäu-Oberschwaben fördern und Menschen dafür begeistern, hierzu initiativ zu werden. Dies geschieht durch Aufklärung, Vernetzung von Interessierten und das Realisieren oder Anstoßen von Projekten. Information und Aufklärung erfolgen persönlich über Veranstaltungen und Vorträge, einen elektronischen Newsletter, Social Media, die Homepage und ein „Telegramm“ als „wirundjetzt-Community“ zum Austausch und zur Diskussion.

Die Vernetzung geschieht durch Mitmachkonferenzen, einen Gemeinschaftsgarten und eine Bürgerkarte als erweiterte Kundenkarte zum Aufbau eines Bürgervermögens zur Förderung von nachhaltigen Aktivitäten. Die Homepage enthält einen Veranstaltungskalender, aktuelle Nachrichten, Portraits zahlreicher Initiativen und Netzwerkpartner*innen zur Wandelbewegung insgesamt und zu Schwerpunkten wie Landwirtschaft und Ernährung, nachhaltigem Wirtschaften, alternativen Geldsystemen, Ökodörfern und Lebensgemeinschaften.

Zur Unterstützung von Initiativen werden Seminare und Beratungen sowie Partner*innen-Projekte angeboten. Zusammen mit drei Organisationen führt „wirundjetzt“ das bundesweite Projekt MITMACHREGION durch, bei dem in 100 Regionen Mitmachkonferenzen lokale Akteur*innen ermächtigen sollen, die 17 UN-Nachhaltigkeitsziele „von unten“ voranzubringen. Hierzu ist neben weiteren Informationen auf der Homepage auch ein Handbuch als Download verfügbar.

fiveP eG

Name und Arbeit von „five P“ leiten sich aus dem Zusammenspiel und der Integration von Purpose, People, Planet, Peace und Prosperity ab. Die Genossenschaft five P bietet Unternehmen Beratung und Unterstützung für nachhaltiges und solidarisches Wirtschaften, wozu die Themen Nachhaltigkeit, Kulturwandel, Führung und Digitalisierung gemeinsam abgedeckt werden. Dies erfolgt durch folgende Dienstleistungen:

- Die Strategieberatung für ökosoziale Transformation begleitet Unternehmen dabei, ihre Unternehmenskultur und Strukturen neu zu denken, was als Prozess in vier Schritten erfolgt.
- Die Team- und Organisationsentwicklung erfolgt als integrative Potenzialentfaltung im Zusammenspiel von Dimensionen wie Eigenverantwortung, Wir-Kultur, Partizipation und nachhaltigen Produkten.
- Für eine gemeinsam getragene Regionalentwicklung werden Herausforderungen wie Entwicklung von Zukunftsbildern, Steuerung des Zusammenlebens, ökologischer Fußabdruck und regionale Wertschöpfung behandelt.
- Für ein nachhaltiges Produkt- und Lieferkettenmanagement werden Expertisen zur Visionsentwicklung, Potenzial- und Risikoanalysen, Maßnahmenentwicklungen, Mitarbeiterschulungen oder Wirkungsmessung angeboten.
- Der Genossenschafts-Inkubator bietet Unterstützung bei der Gründung von Genossenschaften auch für Firmen mit bislang ungeklärter Nachfolgeregelung.



Auf der [Homepage](#) kann ein Beratungstermin vereinbart und ein Newsletter abonniert werden.

Von der Theorie in die Praxis: Regionale Transformationen

von Dr. Sabine Hafner

Anders Wirtschaften – die regionale Ebene

Die Verwundbarkeiten in unserem Wirtschaftssystem nehmen zu: nicht mehr lieferbare Vorprodukte in der Industrie, dringend benötigte Medikamente aus Asien, die in unseren Apotheken nicht mehr verfügbar sind, Energieknappheit und explodierende Preise in Deutschland durch die Abhängigkeiten insbesondere von Russland, Lebensmittelengpässe durch geschlossene Grenzen während der Pandemie, Ernteausschläge und schwierige Anbaubedingungen durch zunehmende Dürrephasen auch in Deutschland, weiterhin zunehmende Lohnspreizungen und immer noch vorhandene Gender-Pay-Gaps – Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern – diese Liste ließe sich natürlich noch fortsetzen. Was deutlich wird: Die ökologischen und gesellschaftlichen Verwerfungen unseres Wirtschaftsmodells werden immer größer, das ist Fakt.

Mit unserem (westlichen) Wirtschafts- und Konsummodell stoßen wir zunehmend an die planetaren und sozialen Grenzen bzw. haben diese bereits in einigen Feldern überschritten, denke man nur an rapide steigende Treibhausgas-Emissionen und die stark sinkende Artenvielfalt. Papst Franziskus hat es in seiner Enzyklika „Laudato si“ auf den Punkt gebracht: „Diese Wirtschaft tötet“. „Anderes Wirtschaften“ ist daher dringend notwendig. Die Krisen der letzten Jahre zeigen deutlich, dass nur ein funktionsfähiges Ökosystem Stabilität ermöglicht und für die Wahrung der menschlichen Existenzgrundlagen unerlässlich ist. Wirtschaftliches Handeln kann damit nur innerhalb der natürlichen planetaren ökologischen Grenzen stattfinden – wenn wir diese Grenzen weiterhin überschreiten, dann berauben wir uns vieler menschlicher Entwicklungsfelder. Die ökologischen Krisen und die damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen werden rapide anwachsen.

„Wir haben fast alle mehr, als wir brauchen. Und uns wird beigebracht, dass das wichtig ist, um die Wirtschaft zu stärken. Aber es macht keinen Sinn zu denken, dass es auf einem Planeten mit begrenzten natürlichen Ressourcen unbegrenztes Wirtschaftswachstum geben kann.“

Jane Goodall – Umwelt- und Tierschutzaktivistin

Dass es konzeptionell und praktisch „anders“ in der Wirtschaft „laufen“ kann, zeigen einige alternative Unternehmen, die ihr Handeln normativ an den Notwendigkeiten einer großen sozial-ökologischen Transformation (WBGU 2011) ausrichten. Deren „Mission“ ist ein ressourcenschonendes, klimaneutrales, sozialverträgliches sowie solidarisches Wirtschaftsmodell, das auf Selbstbestimmung, Teilhabe und Eigenverantwortung basiert und zum Großteil in der Region verankert ist.

Es sind sinn- und bedürfnisorientierte Unternehmensformen und zum Teil zivilgesellschaftlich getragene Unternehmungen, die auch und gerade in Krisen widerstandsfähig sind – sie leisten maßgebliche Beiträge für eine resiliente Regionalentwicklung. Ihre Wirkung ist eine zweifache: Zum einen ermöglichen sie in Krisen Stabilität und Sicherheit (einfache Resilienz). Zum anderen tragen sie durch „andere“ beispielsweise genossenschaftliche oder gemeinschaftsgetragene oder kommunalisierte Organisationsformen, Wertesysteme (wie solidarische Beziehungen, demokratische Partizipation und Mitentscheidung), Unternehmensregeln, Produktionsprozesse, Leistungsangebote und Wirtschaftsbeziehungen dazu bei, dass es zu einem Wandel und einer Umorientierung in den gesellschaftlichen Leit-

vorstellungen und in der hegemonialen Praxis kommen kann (reflexive Resilienz) (zum Resilienz-Konzept auf regionaler Ebene siehe Hafner, Hehn & Miosga 2019 – siehe Abbildung 1). Ihnen kann das Potenzial zugeschrieben werden, dass sie zu einer sozial-ökologischen Umorientierung und Bewusstseinsbildung führen und andere Akteure und Akteurinnen dazu bringen, ihre neuen Standards im Sinne einer Präfiguration (Schiller-Merkens 2020) zu übernehmen. Durch ihr vorgelebtes Handeln ist eine greifbare Alternative vorhanden, die eine vermeintlich unerreichbare Utopie in das „Hier und Jetzt“ bringt. Es wird ein Anschauungs- und Nachahmungsobjekt erschaffen, das weitere Wege für die Transformation eröffnet (Lautermann et al. 2021, S. 13).

EINFACHE UND REFLEXIVE RESILIENZ



Quelle: Adam-Hernandez 2021, Schneider 2015 und Hafner, Hehn und Miosga 2019

Alternative Wirtschaftsmodelle in den 5 Wenden der Transformation

„Alternative“ Wirtschaftsmodelle und Unternehmungen sind schon heute in vielen Bereichen zu finden – hier seien einige von ihnen beispielhaft aufgelistet:

- Im Bereich der Energiewende: Energiegenossenschaften bauen mittels Kapitals von Bürger*innen neue regenerative Energieanlagen und betreiben diese mit regionalen Handwerker*innen. Kommunen schließen sich zu Regionalwerken zusammen und nehmen in einem gemeinsamen Kommunalunternehmen – organisiert in einer Anstalt öffentlichen Rechts – kommunalhoheitliche Aufgaben wie z. B. Klärschlamm Entsorgung, Digitalisierung der Schulen, gemeinsamer Maschinenpark oder Breitbandversorgung wahr. Das Kommunalunternehmen gründet wiederum eigene Tochterunternehmen zu Energieerzeugung und -vertrieb sowie zur Gestaltung der Mobilität, um mit der wirtschaftlichen Tätigkeit ihre kommunalhoheitlichen Aufgaben finanzieren zu können und der Bevölkerung eine sichere, klimafreundliche und preisgünstige Energieversorgung anbieten zu können.
- Im Bereich der Mobilitätswende: Zivilgesellschaftlich getragene Vereine tragen zur Lösung von Mobilitätsfragen bei, z. B. durch Carsharing-Angebote. Einige Städte oder Landkreise bieten ihren Bürger*innen ein kostenloses ÖPNV-Angebot an oder stellen die nötige Infrastruktur für Mitfahrdienste bereit.
- Im Bereich der Ernährungswende: Solidarische Landwirtschaften und Selbsterntegärten stärken neben der regionalen Verfügbarkeit von (Bio-)Lebensmitteln die Beziehung zwischen Landwirt*innen und Konsument*innen. Regionalwert-AGs sammeln Bürgergeld ein, um soziale Innovationen für eine Ökologisierung der Landwirtschaft zu finanzieren. Ernährungsräte sorgen sich um eine Demokratisierung des regionalen Ernährungssystems und beispielsweise um eine gesunde Außer-Haus-Verpflegung in Schulen, Kitas und Kantinen.
- Im Bereich der Wohn- und Bauwende: Gemeinschaftliches Wohnen ermöglicht z. B. das Mietshäuser Syndikat. Es bildet einen festen Verbund zwischen selbstorganisierten Hausprojekten, berät und beteiligt sich finanziell an diesen, um die Immobilien dauerhaft dem Immobilienmarkt und der damit verbundenen finanziellen Spekulation zu entziehen. Aber auch „traditionelle“ (Wohn-)Genossenschaften ermöglichen für ihre Mitglieder bezahlbares Wohnen. Handwerksbetriebe stellen durch fachgerechte Sanierungen und Neubauten beispielsweise mit dem Baustoff Holz sicher, dass Klimaschutzziele im Bereich Bauen und Wohnen erreicht werden.
- Im Bereich der Produktions- und Konsumwende: Gemeinwohlökonomie-Betriebe, Unternehmen, die nach den Prinzipien der Kreislaufwirtschaft produzieren, Regional- und Hofläden, Sozialkaufhäuser, kooperative Wirtschaftsformen und soziale Innovationen in der Finanzwirtschaft wie „Bürger vermögen viel“, Genuss-Scheine, Bürgeraktien und viele mehr zeigen, dass Wirtschaften sowohl mit den planetaren Grenzen als auch den sozialen Ansprüchen vereinbar sein kann.

Alternative Wirtschaftsunternehmen agieren in den „5 Wenden“, welche über ein großes Potenzial verfügen, die sozial-ökologische Transformation auf kommunaler und regionaler Ebene anzukurbeln (Falterer et al. 2020, S. 26 ff.)

Die hier aufgezählten Beispiele stellen nur einen kleinen Ausschnitt aus dem in Städten, Gemeinden und Regionen vorhandenen Portfolio an neuen Praktiken des „Anders Wirtschaftens“ dar. Dabei ist das Spektrum des „Anders Wirtschaftens“ sehr groß – Alternative ist nicht gleich ➤

Alternative: Es sind zum Teil radikale Alternativen im Sinne einer Verneinung oder Opposition zum Status Quo aufzufinden, zum Teil bieten sie mehrere Optionen oder aber geringfügige Alternativen im Sinne von Veränderungen oder Abwandlungen des Bestehenden. „Entlang des Spektrums der Andersartigkeit können Praktiken auch abgewandelt, weiterentwickelt, transformiert, ergänzt oder auch kombiniert werden. So eröffnet sich eine immense Vielfalt an alternativen Wirtschaftsweisen, die letztlich daran gemessen werden müssen, welche Beiträge sie zu einer solidarischeren, gerechteren und nachhaltigeren Wirtschaft leisten“ (Lautermann et al. 2021, S. 10). Subsumiert werden können die Ansätze unter Schlagworte wie: teilen, tauschen, reparieren, verschenken, länger nutzen, menschenwürdig, fair (auch im globalen Zusammenhang) und ökologisch tragfähig produzieren und konsumieren. „Anders Wirtschaften“ beginnt meist im Kleinen in Form von alternativen ökonomischen Praktiken. Sie entstehen „in der Nische“ und oftmals in selbstorganisierten Tätigkeiten. Daher sind es nicht nur Unternehmen (im traditionellen ökonomischen Verständnis), die anders wirtschaften, sondern auch „hybride Wesen“ aus Wirtschaftsbetrieben einerseits und zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen andererseits. Sie sind in ihr soziales und wirtschaftliches Umfeld eingebettet (Lautermann et al. 2021, S. 43). Daher kann auch von alternativen Unternehm(ung)en gesprochen werden – der Begriff vereint die wirtschaftliche Logik mit einer zivilgesellschaftlichen. „Anders wirtschaften“ können aber auch etablierte Unternehmen oder Kommunalunternehmen, indem sie als Change Agents ihr Aufgabenprofil konsequent nutzen, um die Energie- oder die Mobilitätswende voranzubringen (z. B. Stadtwerke).

Alternative Wirtschaftsunternehm(ung)en setzen neue sozial-ökologische Standards in ihrer Branche, indem sie die herkömmlichen und etablierten Produkte kritisieren und hinterfragen sowie durch nachhaltige Alternativen ersetzen. Mit der Bereitstellung ihrer Produkte und Dienstleistungen agieren sie in engen persönlichen (Vertrauens-)beziehungen zwischen Erzeuger*innen und Konsument*innen und auch oftmals dort, wo weder Markt noch Staat ein Angebot bereitstellen – sie übernehmen hier eine Lückenfüllerfunktion. „Anders Wirtschaften“ gründet auf Zielbildern einer ökologischeren, solidarischeren und bedürfnisorientierten Wirtschaft und Gesellschaft. Diese prangern nicht nur gesellschaftliche und ökonomische Missstände an, sondern erreichen auch faktisch soziale und ökologische Verbesserungen und stärken demokratische Teilhabe und Mitbestimmung (Lautermann et al. 2021, S. 29 ff.). Den Handelnden einer alternativen Ökonomie geht es darum, (mehr) Solidarität, Demokratie, Kooperation, Inklusion, gemeinschaftliche Selbsthilfe, Gemeinwohlorientierung, Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit in die Wirtschaft zu bringen (Lautermann et al. 2021, S. 35 und S. 40).

Anders Wirtschaften – die Vielzahl und Vielfalt ermöglichen resiliente Regionen

Insbesondere eine Vielzahl und Vielfalt der unterschiedlichen Ansätze machen eine Region resilient. Agiert wird dabei auf unterschiedlichen räumlichen Skalen: dem Stadtquartier oder dem Ortsteil einer Kommune, der Gesamtstadt, in der Kooperation zwischen der Stadt und ihrem Umland sowie auf der interkommunalen Ebene bzw. der Region. In der unmittelbaren Nachbarschaft werden Lösungen bereitgestellt, die auf tägliche Problemstellungen im Alltag der Menschen reagieren: Wohnen, Betreuung und Pflege, Sicherstellung von Erreichbarkeiten sozialer Infrastruktur, gut organisierte Mobilitätsangebote oder Selbsterntegärten, die einen Teil der Lebensmittelversorgung vor Ort ermöglichen. Es ist der soziale Nahraum der Menschen, der hier mit einem konkreten Produkt- und Dienstleistungsspektrum in unmittelbarer räumlicher Nähe gestaltet werden kann. Auf der gesamtstädtischen Ebene agieren Unternehmen und Unternehmungen, die nicht so „distanzempfindlich“ sind, da sie nicht täglich benötigt werden – wie z. B. Transition-Initiativen, Treffpunkte, Beratungsangebote, Leihläden, Repair- und Näh-Cafés oder Handwerksbetriebe und kleine Dienstleister, die vor Ort Arbeitsplätze schaffen. Für Solidarische Landwirtschaften ist der Stadt-Umland-Maßstab der entscheidende räumliche Aktionsradius. „Auf dem Land“ sind die landwirtschaftlichen Flächen und Gehöfte für die Produktion von Lebensmitteln vorhanden und in der Stadt leben die Abnehmer*innen. Auf regionaler Ebene versammeln sich Ansätze, die einen größeren räumlichen Maßstab mit einer kritischen Masse an Einwohner*innen für ihre Produkte und Dienstleistungen benötigen – wie z. B. die Bürger-Energiegenossenschaften oder die Regionalwerke im Bereich der Energieversorgung oder im Bereich der Ernährung die Regionalwert AGs oder Ernährungsräte. Im Verbund und im Zusammenspiel der räumlichen Skalen kann so ganzheitlich auf Herausforderungen reagiert werden und Lösungen können vor Ort bereitgestellt werden. „Anders Wirtschaften“ steigert die regionale Lebensqualität unter Berücksichtigung der ökolo-



gischen Schranken und schafft Akzeptanz für die Umsetzung von Suffizienzstrategien – also einer Kultur der Genügsamkeit. Mit einem dichten Netz an alternativen Wirtschaftsformen – so die These – erleben die Menschen, dass (zunehmend alle) ihre Bedürfnisse befriedigt werden können – bei ihnen vor Ort und nicht in einem anonymen, rein marktbasieren und globalisierten Zusammenhang, welcher in Krisenzeiten verstärkt für Brüche und strukturelle Verwerfungen anfällig ist. „Anders Wirtschaften“ ist kein Selbstzweck, sondern orientiert sich an den Bedürfnissen der Menschen und deren planvoller Befriedigung. >

So kann laut Hennicke (2002, S. 62) die regionale Ebene durch die Mobilisierung eines Wir-Gefühls für die zur Umsetzung einer Suffizienzstrategie notwendigen kollektiven Verhaltensveränderungen eine Rolle spielen. Einen Beitrag zu mehr Genügsamkeit können die Arbeit der Agenda-21-Gruppen oder nachhaltigkeitsbezogene Social-Marketing-Kampagnen leisten. Durch die räumliche Nähe, die oftmals auch mit einer sozialen, institutionellen und kulturellen Nähe in einem komplementären Verhältnis steht (Trippel & Tödtling 2011, S. 157), werden auch soziale Innovationen und neue Nachhaltigkeitspraktiken befördert – eine Vertrauenskultur und ein gemeinsamer Werte- und Normenkanon können in Kontexten der Kolokation gedeihen.



Durch das Wirken transformativer Wirtschaftsansätze können regionale Souveränitätsgewinne erzielt werden. Regionale Wertschöpfungsräume entstehen. Dies ist nicht mit Autarkie bzw. einer (regionalen) Abschottung zu verwechseln. Vielmehr lebt eine resiliente Regionalwirtschaft von dem produktiven und intelligenten Zusammenspiel der Bedürfnisbefriedigung mit Ressourcen und Kapazitäten vor Ort im regionalen Kontext und der interregionalen Vernetzung „auf Augenhöhe“, um Produkte (und ggf. Dienstleistungen) zu beziehen, die vor Ort nicht herzustellen sind. Im Bereich der Lebensmittelversorgung lässt sich diese nachhaltige Interaktion verdeutlichen: Einerseits sollten möglichst alle Selbstversorgungspotenziale mit Nahrungsmitteln in einer Region in Wert gesetzt werden – durch die Umstellung auf eine verstärkt pflanzenbasierte Ernährung, die Vermeidung von Lebensmittelverschwendung und ein ökologisiertes Anbau- und Produktionsportfolio der Landwirte und Landwirtinnen, um die regionale Bevölkerung (gut und gesund) zu ernähren. Andererseits ermöglicht der Aufbau von fairen, gut entlohnenden Austauschbeziehungen den Bezug von Produkten, die in unseren Regionen nicht angebaut werden können – wie Südfrüchten, exotischen Gewürzen, Kaffee und Kakao.

Unterstützung für alternative regionale Wirtschaftsansätze – weit mehr als Vernetzung

Insbesondere in Krisenzeiten bieten alternative Wirtschaftspraktiken zahlreiche Entwicklungschancen für eine Region. In ihnen schlummert das Potenzial, die Ökonomie nachhaltiger zu machen und damit die Krisen der Zukunft abzufedern. Dieses „doppelte Resilienzversprechen“ gilt es zu entfalten und systematisch zu stärken, indem „Anders Wirtschaften“ vermehrt wird und neue Unternehmungen gestartet werden können, so dass sie in den Mainstream der Ökonomie vordringen können – und tragfähige Alternativen zu nicht-nachhaltigen Wirtschaftspraktiken ausbilden.

Auf kommunaler und regionaler Ebene kann hierfür an die Tradition der Wirtschaftsförderung angeknüpft werden. Die „klassische“ Wirtschaftsförderung hat zum Ziel, gewerbliche Unternehmen dabei zu unterstützen, sich an einem Standort anzusiedeln, zu expandieren und ihren Geschäften nachzugehen. Durch die großen Herausforderungen und Krisen unserer Epoche, die uns die planetaren Grenzen und sozialen Verwerfungen deutlich vor Augen führen, ist es nun dringend an der Zeit, dieses konventionelle Verständnis der Wirtschaftsförderung, das im Wachstums- und Wettbewerbsimperativ verwurzelt ist (mehr Betriebe, die kontinuierlich expandieren, sorgen für immer mehr Arbeitsplätze und Steuereinnahmen), kritisch zu hinterfragen. Konzepte, Ideen und Aktivitäten der Wirtschaftsförderung gilt es zu reformieren, damit Ressourcen – Finanzen und Personal – in den sozial-ökologischen Umbau der Wirtschaft gelenkt werden können. Es reicht aber keinesfalls aus, nur Rahmenbedingungen und Strukturen für Vernetzungen und Kooperationen zu schaffen.

Michael Kopatz (2021) hat hierfür das Konzept der Wirtschaftsförderung 4.0 (WiFö 4.0) entwickelt, das die gesamte Wirtschaft der Stadt und Region und alle ihre Produktivkräfte betrachtet und über die reine Unternehmensförderung hinausgeht. Dabei wird die herkömmliche Wirtschaftsförderung jedoch nicht in Frage gestellt.

WiFö 4.0 ergänzt die klassischen Strategien und zielt darauf ab, lokale und regionale Wirtschaftsstrukturen zu stärken. Auch private und öffentliche Haushalte, Vereine und soziale Initiativen werden dabei berücksichtigt. Mit dieser erweiterten Akteurszentrierung knüpft die WiFö 4.0 an das hybride Wesen alternativ wirtschaftender Unternehmen an.

Die fünf Geschäftsfelder einer WiFö 4.0 sind (siehe www.wirtschaftsfoerderungviernull.de/):

- Sharing Economy (wie Car-Sharing, offene Werkstätten, Tauschläden, etc.);
- Produktion (wie Lebensmittelhandwerk, lokale Energieerzeugung, Maker Spaces);
- Local Business (öko-faire Beschaffung, inhabergeführte Einzelhandelsläden, nachhaltige Unternehmen, Stadtwerke);
- Sozialunternehmen (Soziale Kaufhäuser, Tafel, Wohnen für Hilfe, Dorfläden, Nachbarschaftshilfe, Eigeninitiativen in der Pflege und Betreuung) und
- Finanzwirtschaft (Regionalgeld, Zeitbanken, neue Finanzierungsmöglichkeiten wie Crowdfunding oder Bürgeraktien). >



WiFö 4.0 adressiert daher die alternativ wirtschaftenden Unternehm(ung)en der fünf Wenden. WiFö 4.0 initiiert – so das Versprechen – neue Wertschöpfung vor Ort, eröffnet lokale Investitionsmöglichkeiten, bindet regionale Kaufkraft, entfaltet neue Wirtschaftsideen, fördert Kooperationen und stärkt lokale Vielfalt. Zudem fördert sie Ressourcengerechtigkeit und Klimaschutz. WiFö 4.0 ist ein Konzept, das die regionale und lokale Wirtschaft stabilisiert und Regionen dadurch widerstandsfähiger gegen globale Krisen macht. WiFö 4.0 ist kein theoretisches Konzept, sondern wird in Wuppertal, Witten, Wittenhausen und Osnabrück bereits umgesetzt. Von Bedeutung ist ein Management, das professionell und hauptamtlich die Umsetzung der fünf Geschäftsfelder koordiniert.

Für „anders wirtschaftende“ Unternehm(ung)en sind bezahlbare Räume, Immobilien und Flächen für ihre Arbeit eine große Herausforderung. Sie ihnen preisgünstig zur Verfügung zu stellen, erleichtert ihre Arbeit enorm. Auch die Nutzungen von Leerständen durch „anders wirtschaftende“ Unternehm(ung)en sorgt für eine Revitalisierung von Ortskernen. In (Groß-)Städten mit hohen Verwertungszwängen auf den Immobilienmärkten vermag oftmals schon eine Zwischennutzung in einem umzugestaltenden Quartier wie in einer leerstehenden Kaserne eine gute Lösung sein. Darüber hinaus stellt eine aktive Liegenschaftspolitik einer Kommune, die das Ziel einer gemeinwohlorientierten Flächennutzung hat, eine förderliche Rahmenbedingung für die Entfaltung von „anders wirtschaftenden“ Betrieben dar (Lautermann et al. 2021, S. 46).

Jedoch stehen Prinzipien, Arbeitsabläufe, Entscheidungsstrukturen und Eigentumsverhältnisse von „anders wirtschaftenden“ Unternehm(ung)en oftmals – selbstverständlich intendiert – in einem Spannungsverhältnis mit dominanten Mustern privatwirtschaftlichen Handelns. Das macht es den Routinen und Förderlogiken der Wirtschaftsförderung oft schwer, Unter-

stützung zu leisten. Da personelle Kapazitäten in den „anders wirtschaftenden“ Unternehm(ung)en oft fehlen, ist es für die Handelnden auch schwer, sich durch die Förderlyriken und Antragsbürokratie zu arbeiten, um an finanzielle Mittel für die Umsetzung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Ideen zu gelangen. Zum Teil zeichnen sich die Akteure und Akteurinnen aber auch durch eine gewisse „Staatsferne“ aus und zeigen Tendenzen der „Regulierungsaversion“, da diese mit dem System verbunden sind, das sie kritisieren. Sie zu erreichen, ist schwer.

Politikstrategien zur Förderung eines „Anders Wirtschaften“ sollten folgende Punkte beachten:

- Entwicklung von Rahmenbedingungen einer Kultur des kreativen Experimentierens, die Anders-Denken gegen den Mainstream ermutigt und Möglichkeiten für soziale Innovationen bereitet („offenes und dialogorientiertes Stadtklima“) und die Förderung von Selbstorganisation und Eigeninitiative der Akteure und Akteurinnen zur Verantwortungsübernahme (z. B. durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten und Experimentierfeldern).
- Etablierung lokaler oder regionaler Wirtschaftskonvente als demokratische Beteiligungsformate, bei denen Bürger*innen sich in einem breiten Prozess darüber verständigen, wozu, wie und nach welchen Regeln lokal gewirtschaftet werden soll (Lautermann et al. 2021, S. 41).
- Entwicklung und Umsetzung von Transformationsexperimenten und die Etablierung von Reallaboren zum Thema „Anders Wirtschaften“. Sie verbinden Wissenschaft und Praxis in transdisziplinärer Weise, die zueinander in Bezug stehen und aufeinander abgestimmt sind.

- Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung der Bevölkerung für die Notwendigkeiten eines „anderen“ Wirtschafts- und Konsummodells und für die „Mehrwerte“ der Produkte und Dienstleistungen der alternativen Wirtschaftsformen und damit ihrer Beiträge zur sozial-ökologischen Transformation.
- Bildung und Schulungen in Kommunalverwaltungen, Schulen, Universitäten und Hochschulen für ein besseres Verständnis der alternativen Wirtschaftsunternehm(ung)en, so dass sie einerseits besser gefördert, andererseits junge Menschen zu ihrer Gründung inspiriert werden können.

Zudem gilt es zu erkennen – und das dürfte eine schwer zu vermittelnde Erkenntnis sein –, dass „alte“ nicht-nachhaltige Praktiken des Wirtschaftens und damit die klassische Wirtschaftsförderung sukzessive aufzugeben, zu exnovieren, sind, da sie ein Wirtschaftssystem am Leben erhalten, das nicht mehr zukunftsfähig ist. Zukunftsfähig sind dagegen die vielfältigen und heute schon zahlreichen Praktiken der „anders wirtschaftenden“ Unternehm(ung)en.

Projekte



Die Bürgerkarte

Die Bürgerkarte ist ein nicht-kommerzielles Bürgerprojekt. Bei Vorlage der kostenlosen Bürgerkarte beim Einkauf werden soziale Projekte nach eigener Wahl ohne Aufpreis unterstützt. Die Bürgerkarte will Anreize für regionale Wirtschaftskreisläufe schaffen, denn mit ihr bleiben die Transportwege kurz und die Wertschöpfung in der Region. Sie ermöglicht demokratische Teilhabe, denn die Teilnehmenden entscheiden mit, was mit dem erwirtschafteten Bürgerguthaben in ihrer Region gefördert wird.

Das Projekt wird seit 2017 vom Verein wirundjetzt e.V. in Kooperation mit BÜRGER-vermögen-VIEL e.V. in der Region Bodensee-Oberschwaben erfolgreich erprobt und weiterentwickelt. Die Region Bodensee-Oberschwaben ist gleichzeitig die erste virtuell begehbare Bürgerkartenregion und trägt den Namen „Gemeinwohl-City“.

So funktioniert's: Als Bürger*in erhält man die Bürgerkarte kostenfrei von seinem Verein bzw. Herzensprojekt. Oder man nutzt die digitale Bürgerkarte des gewünschten Förderprojekts und zeigt sie mit dem Handy vor. Als Patenprojekt kann sich jedes Bürgerprojekt registrieren, das dem Gemeinwohl in der Region dient.

Wird die Bürgerkarte beim Bezahlen bei den teilnehmenden Händlern vorgezeigt, erhält das vom Kunden ausgewählte Förderprojekt 1,8 % des Rechnungsbetrages als Dankeschön für den Einkauf. Weitere 0,2 % fließen in das regionale Bürgervermögen, über dessen Verwendung die Bürger*innen gemeinsam im regionalen Bürgerparlament entscheiden. Mehr Informationen unter buergerkarte-bodensee-oberschwaben.de.



Regionale Wertschöpfung am Beispiel ProNah Unterallgäu



Der 2004 gegründete Verein „ProNah Unterallgäu“ mit seinen rund 250 Mitgliedern will das Bewusstsein für Nahversorgung als Beitrag zur Lebensqualität fördern und hierfür regionale Wirtschaftskreisläufe und Akteur*innen wie Landwirt*innen oder Handwerksbetriebe mit vielen Aktivitäten stärken und vernetzen: so entstanden aus dem Ideen-Wettbewerb „Nahversorgung im Unterallgäu“ verschiedene Vorschläge für „Leader“-Projekte.

Zur Regionalvermarktung dient der „Unterallgäuer Warenkorb“ mit regionalen Produkten. Kooperationen und Netzwerke wurden gebildet, um die Gesundheitsregion Unterallgäu z. B. im Rahmen einer Gesundheitswoche, das Unterallgäuer Wirtschaftsforum oder das Klimaschutzkonzept

zu organisieren. Wettbewerbe wie „Besser Essen bei Kindern und Jugendlichen“ finden gemeinsam mit den Schulämtern und dem Landratsamt statt. Für kleine und mittelständische Unternehmen werden Marketingaktionen mit den regionalen Zeitungen durchgeführt, z. B. „Spurensuche“ als Aktion für Konsument*innen, die Nahversorgungsbetriebe im Unterallgäu suchen, wozu auch Gutscheine verlost werden.

Die Lokale Aktionsgruppe Unterallgäu unterstützt das Bürgerengagement aus einem Förderpotf, der Einzelmaßnahmen wie einen Kinderbauerngarten oder einen offenen Mittagstisch mit bis zu 1.500 Euro fördert.

Der Verein trägt und finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen, Sponsorengeldern, der Durchführung von Aktionen und einer hohen unentgeltlichen Eigenleistung mit vielen ehrenamtlichen Stunden. Über diese und weitere Aktivitäten informiert die [Homepage](#).

Ernährungsrat Oberfranken

Die Initiative für den Ernährungsrat Oberfranken entstand 2020 während einer Veranstaltung des „forum 1.5“ der Universität Bayreuth, einer Plattform für alle, die sich in der Region für eine klimagerechte Zukunft einsetzen. Der im Mai 2021 gegründete „Verein Ernährungsrate Oberfranken e.V.“ will die Ernährungswende in der Region voranbringen und ein gemeinwohlorientiertes Ernährungssystem etablieren, das saisonale und regionale Lebensmittel aus fairer und ökologischer Herstellung fördert.

Auf regionaler Ebene bringt er Akteur*innen aus der ganzen Lebensmittelwertschöpfungskette an einen Tisch und bildet die Koordinierungsstelle entstehender kommunaler Ernährungsrate und Initiativen in Oberfranken. Dabei sucht er aktiv den Schulterschluss mit der Lokalpolitik, um Ernährungspolitik wieder auf die lokalpolitische Agenda zu bringen. Hierzu gibt es verschiedene Arbeitskreise auf regionaler Ebene zu den Themen Öffentlichkeitsarbeit, Nahrungsnetzwerk (regionale Versorgungsstrukturen), Gemeinschaftsverpflegung, Lebensmittelverschwendung, Lebensmittelpunkte und Gründung kommunaler Ernährungsrate. Ein erster lokaler Ernährungsrat entstand im Mai 2021 in Kulmbach und auch in Coburg und Bayreuth bilden sich Initiativen für lokale Ernährungsrate.

Besonders das Thema Gemeinschaftsverpflegung steht bei uns im Fokus: So haben wir mehrere Vernetzungstreffen zur bio-regionalen Versorgung von Gemeinschaftsverpflegungen in Oberfranken organisiert. Daraus entwickelte sich ein Logistikprojekt, welches sich gerade in der Aufbauphase befindet. Für ein Selbstversorgungspotenzial der Stadt Bayreuth wurde eine erste Berechnung erstellt. Darüber hinaus ist der Ernährungsrat Oberfranken auch im Netzwerk der Ernährungsrate e.V. als Gründungs- und Vorstandsmitglied aktiv, um die Ernährungswende auch auf Bundesebene voranzubringen. Die Homepage bietet neben vielen Informationen Interessierten auch die Möglichkeit, sich für ein Engagement auf lokaler oder regionaler Ebene beim [Ernährungsrat Oberfranken](#) zu melden.



Transformative Unternehmen – Arbeiten, Versorgen und die Frage „Wie wollen wir leben?“

von Jana Gebauer

Unternehmen und Wandel in der Gesellschaft

Aufbauend auf den Ausführungen von Steffen Lange zur wachstumskritischen gesellschaftlichen Transformationsperspektive einerseits und Sabine Hafner zu alternativen regionalen Wirtschaftsansätzen andererseits richtete der dritte Vortrag der Reihe den Blick auf die möglichen transformativen Rollen und Beiträge wachstumskritischer unternehmerischer Akteure.

Welche Rolle spielen Unternehmen in Gesellschaften und für den gesellschaftlichen Wandel? Zunächst einmal ist Unternehmertum grundsätzlich gesellschaftliches Handeln: Unternehmen sind eingebettet in die jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte und innerhalb dieser Kontexte sind sie verantwortlich für ihr Handeln und die Wirkungen, die sie erzeugen. Es gibt allerdings verschiedene Konzeptionen gesellschaftsorientierten Unternehmertums, die eine gewisse Spannweite des Verständnisses und der Wirkung abbilden – je nachdem, wie das Verhältnis und die wechselseitige Zuträglichkeit von ökonomischem Unternehmenserfolg und gesellschaftlicher Verantwortung gefasst werden.

Sehr vereinfacht beschrieben, haben wir auf der einen Seite Unternehmen, die verantwortliches Handeln vornehmlich als Engagement fassen, das das Unternehmen eingeht, sofern es gefordert wird. Nachhaltigkeits- oder Gemeinwohlinteressen wird dann nachgegangen, wenn dies einen Beitrag zum Unternehmenserfolg, insbesondere zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit, erbringt; wenn ansonsten die *License to Operate* entzogen werden könnte; wenn es am Ende teurer würde, nicht zu handeln. In dieser Inside-Out-Perspektive steht der intern formulierte Unternehmenszweck im Zentrum und es wird nachrangig geprüft, welche externen, gesellschaftlichen Erwartungen und Bedingungen bestehen, die je nach Befolgen

oder Nichtbefolgen diesen Unternehmenszweck gefährden oder befördern können.

Auf der anderen Seite des Spektrums agieren Unternehmen, die verantwortliches Handeln direkt als Unternehmenszweck fassen, ohne den das Unternehmertum für sie überhaupt überflüssig ist. Ihr unternehmerisches Handeln soll beispielsweise konkrete gesellschaftliche und ökologische Probleme lösen und dabei durch die Art und Weise, wie diese Lösung erbracht wird, nicht mehr soziale und ökologische Kosten erzeugen als bisher. In dieser Outside-In-Perspektive wird von den gesellschaftlichen Bedürfnissen und Problemlagen selbst abgeleitet, inwiefern und auf welche Weise es sinnvoll und notwendig ist, unternehmerisch tätig zu werden. Zwischen diesen beiden Polen liegt die ganze menschlich-unternehmerische Bandbreite von Verhalten und Motivation.

Im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation bilden diejenigen unternehmerischen Akteur*innen, die zur zweitgenannten Seite des Spektrums tendieren und damit unter den jetzigen Bedingungen bereits „anders wirtschaften“ (siehe den Beitrag von Sabine Hafner), die spannenden Partner*innen, von deren Praktiken und Erfahrungen gelernt und mit denen transformativ zusammengearbeitet werden kann. Doch transformativ wohin? Auch im sozial-ökologischen Transformationsdiskurs selbst gibt es ja unterschiedliche Zugänge zur Frage „Wie wollen wir denn künftig leben – und wirtschaften?“ – und damit ein Spektrum an Vorstellungen guter möglicher Zukünfte. Einer dieser Zugänge ist „Degrowth“, in der deutschen Entsprechung häufig „Postwachstum“. Um diesen transformativen Ansatz und ein darin zu verortendes unternehmerisches Handeln soll es im Folgenden gehen.

Degrowth als Wandel und potenzielle Beiträge von unternehmerischen Akteuren

Aus der Perspektive der Degrowth-Bewegung zielen mögliche Zukunftsvorstellungen – in erster Linie im globalen Norden – auf sogenannte Postwachstumsgesellschaften: solidarische Gesellschaften, die ihre globale ökologische Verantwortung anerkennen und gerechterweise ihren eigenen, übermäßig hohen und damit lebensgefährdenden materiellen und energetischen Metabolismus drastisch reduzieren. Degrowth verweist darauf, dass dieser Metabolismus maßgeblich durch das (kapitalistische) Wachstumsparadigma und die damit verbundenen Verwertungs- und Ausbeutungsverhältnisse bestimmt ist. Dies durchzieht in westlichen Ökonomien fast alle Bereiche des Lebens und insbesondere Produktion und Konsum.

Jegliche substanzielle Verbesserung erfordert daher, strukturell und kulturell mit dem ökonomischen Wachstumsparadigma zu brechen. Die gesellschaftlichen Institutionen, physisch-materiellen Infrastrukturen, aber auch Alltagspraktiken und -erzählungen sind auf eine Weise neu zu gestalten, die weiteres Wirtschaftswachstum weder befördert noch erfordert (siehe den Beitrag von Steffen Lange zur Wachstumsunabhängigkeit). Ziel von Postwachstumsgesellschaften ist es, ein gutes, selbstbestimmtes, gerechtes Leben für

alle überall und künftig zu ermöglichen und die natürliche Lebensbasis zu erhalten. Die bisherigen Wachstumsgesellschaften sollen dafür einen tiefgreifenden demokratischen Transformationsprozess durchlaufen, der auch der weiterführende, offene – also fortwährend kollektiv zu gestaltende – Modus bleiben soll.

Unternehmerisches Handeln, das zu Postwachstumsgesellschaften und deren Herausbildung beitrüge, wiche stark von den herkömmlichen Vorstellungen von Unternehmertum ab. Im Sinne des Bruchs mit dem Wachstumsparadigma wäre es vor allem nicht wachstumsorientiert oder wachstumsabhängig: Ökonomisches Wachstum wäre kein Ziel an sich und nicht notwendig für den Unternehmenserhalt; Wachstum und Größe wären weder Ausweis noch Bedingung des unternehmerischen Erfolgs. Erfolg ergäbe sich vielmehr daraus, inwieweit es gelingt, bedürfnisbezogene Beiträge zur guten Versorgung der Menschen zu leisten und damit zugleich Raum für sinnvolle und gute Tätigkeiten zu öffnen sowie eine gemeinwohlorientierte Wertschaffung innerhalb des jeweiligen Kontextes zu befördern. Dieser Kontext würde deutlich stärker als derzeit regional und lokal bestimmt, das heißt die bisherigen langen und komplexen Wertschöpfungsketten würden verkürzt und entflochten, so dass Produktion und Konsum oder vielmehr Arbeit und Leben wieder näher zueinander rückten. Innerhalb der neu zu gestaltenden kollektiven Architekturen regionaler Wertschaffung unterhielten die unternehmerischen und alle weiteren Akteur*innen kooperative und solidarische Beziehungsweisen, die nicht mehr durch Verdrängungs-, Ausbeutungs- und Verwertungsinteressen geprägt sind.



Dies beträfe auch die Beziehungen zu anderen Lebensformen und den vielfältigen Räumen, innerhalb derer Leben und Versorgen stattfindet. Unternehmerisches Handeln in und für Postwachstumsgesellschaften wäre radikal ökologisch in dem Sinne, dass schädigende Tätigkeiten – auf der betrieblichen wie auch der sektoralen Ebene – und die Verbräuche an Materie und Energie drastisch eingeschränkt werden. Tätigkeiten und Sektoren, die weniger ökologische Kosten, dafür aber höheren gesellschaftlichen Nutzen erzeugen, könnten hingegen ausgebaut werden und zunächst auch Wachstum induzieren. In postwachstumsorientierten Unternehmen bestünde allerdings eine breite Vorstellung eines „Genug“, die die physische und ökonomische Ausweitung durch unternehmerische Suffizienz begrenzt hält. Größe und damit Wachstum einzelner Unternehmen sind auch aus der Perspektive demokratischer Kontrollierbarkeit und Teilhabe kritisch zu sehen. Beides ließe sich besser in kleineren Einheiten ermöglichen, die zugleich durchlässiger werden für Entscheidungs-, Handlungs- und Eingreifmöglichkeiten aller (zumindest aller betroffenen) Akteur*innen sowohl im Unternehmen als auch darüber hinaus: etwa durch kollektive Eigentumsformen oder Commons, partizipative Verfahren und Strukturen sowie gemeinschaftsgetragene Versorgungszusammenhänge.

Da sich gesellschaftliche Zukunftsdebatten häufig aus den bestehenden Handlungslogiken ergeben und sie damit verfestigen, versuchten die proaktiven Unternehmer*innen auch, mit anderen Akteur*innen und Gruppen zu einer demokratischen, emanzipatorischen Transformation auf den unterschiedlichen Ebenen beizutragen und eine Dynamik des Wandels – beispielsweise in ihrer Branche oder Region – zu erzeugen.

Tatsächlich werden Beiträge in diesen Bereichen bereits von vielfältigen unternehmerischen Akteuren in unterschiedlicher Intensität, Ausgereiftheit oder Gewichtung erbracht. Beispiele hierfür finden sich in Sabine Hafners Text und unseren jeweiligen Foliensätzen zur Veranstaltungsreihe, auf die hier aus Platzgründen lediglich verwiesen sein soll. Alle diese Akteure – ob „herkömmliche“ Unternehmen oder alternative unternehmerische Initiativen – stehen in unserer Wachstumsgesellschaft allerdings vor der Frage, ob und wie sie Wachstum und Größe überhaupt selbstbestimmt gestalten können. Auf die Frage der Wachstumsbegrenzung und Wachstumsunabhängigkeit insbesondere bei eher „herkömmlichen“ Unternehmen gehe ich im Folgenden ein.

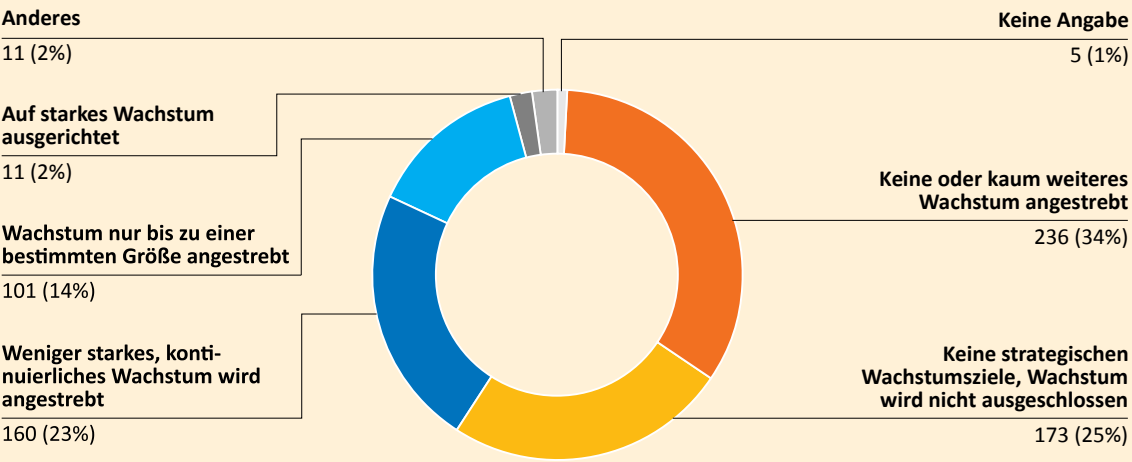


Wachstumsbegrenzung und Wachstumsunabhängigkeit in Unternehmen

Während unser Bild „der Wirtschaft“ insbesondere durch große multinationale Konzerne geprägt ist, sind die allermeisten Unternehmen klein und mittelgroß (KMU). Von diesen KMU zielen wiederum die wenigsten überhaupt auf (starkes) Wachstum, wie eine Befragung durch das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) zeigte. Auch wenn die Befragung als nicht-repräsentative Studie angelegt war, sind die Ergebnisse durchaus vergleichbar mit anderen Umfragen zum Unternehmenswachstum. *Abbildung 1* zeigt die Antworten auf die Frage danach, welche Bedeutung Größenwachstum für die aktuelle Unternehmensstrategie hat: Überwiegend hatten die Unternehmer*innen zum Zeitpunkt der Befragung keine weiteren Wachstumsschritte geplant, sahen unternehmerisches Wachstum gar nicht als eine strategische Zielsetzung für sich an, wollten nur begrenzt und langsam bzw. nur bis zu einer bestimmten Größe wachsen. Starkes Wachstum war nur für einen Bruchteil der Unternehmen überhaupt relevant.

Das heißt aber nicht, dass sich alle diese Unternehmen in einer selbstgewählten Situation der Stabilisierung befanden. Vielmehr agierten viele von ihnen auf bereits gesättigten Märkten, in denen starke Konzentrationsprozesse, eine hohe Wettbewerbsintensität und ein enormer Existenz- und Kostendruck bestanden – mit begrenzten eigenen Wachstumsmöglichkeiten. Es fanden sich aber auch solche Unternehmen, die sich bewusst gegen Wachstum entschieden hatten. Sie führten gute Gründe dafür an und zeigten vielfältige Ansätze, um ihren Unternehmenszweck gut zu erfüllen, ohne beispielsweise Umsatz und Beschäftigung oder auch Umweltbelastung und -verbrauch ständig zu erweitern. Ihre Geschichten im Umgang mit der Wachstumsfrage finden sich in der IÖW-Broschüre „Wir sind so frei“ (Gebauer et al. 2015). >

WACHSTUMSORIENTIERUNG VON KMU



Quelle: Gebauer & Sagebiel 2015

Bei diesen sowie weiteren Unternehmen aus unterschiedlichen Ländern, die von anderen Autor*innen analysiert wurden, lassen sich bestimmte Entscheidungs- und Handlungsmuster dafür erkennen, wann, warum und wie sie sich vom Wachstumspfad verabschiedeten (Gebauer 2018). Grundsätzlich stellt sich die Wachstumsfrage immer wieder in Unternehmen: Bei der Gründung gilt es zu klären, wie groß gestartet und wie schnell gewachsen werden muss, um eine ökonomisch tragfähige Größe zu erreichen. Im Weiteren ist sowohl in besonders erfolgreichen als auch in kritischen Phasen zu prüfen, ob ein gezielter Wachstumsschritt ein guter und notwendiger Sprung auf ein nächsthöheres Level bedeuten kann. Oftmals sind es aber bereits die „kleineren“ Entscheidungen über neue Kund*innen, Maschinen oder Vertriebswege, Räumlichkeiten, Einkaufskanäle oder Absatzgebiete, die ein Unternehmen auf den Wachstumspfad bringen.

Die Unternehmer*innen führen unterschiedliche Gründe an, um in solchen Situationen keine Wachstumsmechanismen auszulösen – vor allem nicht leichtfertig oder für den „Erfolg“ nach außen. Die Gründe können persönlich-organisatorisch sein, besondere Marktdynamiken reflektieren, die Nähe und Beziehungsqualität zu Beschäftigten, Geschäftspartner*innen und Kund*innen betreffen oder sich aus ökologischen Abwägungen usw. herleiten (Abbildung 2). Hier sehen sie für sich Möglichkeiten, besondere Qualitäten herauszubilden. Nachteile, die Wachstum hierfür mit sich bringen kann, wollen sie möglichst minimieren und vielmehr die Bedingungen schaffen, um solche Qualitäten auszubauen. Dafür leiten sie jeweils für sie passende Größenkorridore ab, innerhalb derer sie sich im Weiteren bewegen.

GRÜNDE UND KRITERIEN FÜR WACHSTUMSBEGRENZUNG

„Wachstum kann hilfreich sein für unsere Unternehmensziele – bis zu der Schwelle, ab der es zum Risiko wird. In zusätzliche Kapazitäten zu investieren, wäre für uns eher eine Selbstmordaktion als eine Wachstumsstrategie. Nicht nur ökonomisch.“

Herwig Danzer,
Gründer und Mitgesellschafter,
Die Möbelmacher

„Wenn ich zusätzliche Aufträge annehme, muss ich auch mehr arbeiten, neue Mitarbeiter einstellen und hierarchische Strukturen aufbauen. Die Qualität unserer Arbeit und unserer Dienstleistungen würde darunter leiden.“

Harald Rossol,
Inhaber und Geschäftsführer,
b.r.m.

„Unsere Organisationsstrukturen sind so gestaltet, dass sie flache Hierarchien, Flexibilität, Schnelligkeit, Mitarbeiterfreundlichkeit und Kundennähe garantieren. Eine forcierte Wachstumsorientierung würde diese Werte gefährden.“

Gottfried Härle,
Inhaber und Geschäftsführer,
Brauerei Clemens Härle

„Wachstum heißt für mich nicht, dem Umsatz zu steigern und mehr zu produzieren. Unser Ziel ist es, dass Qualität und Wertschöpfung wachsen – und der Ressourcenverbrauch zurück geht.“

Susanne Henkel,
Inhaberin und Geschäftsführerin,
Richard Henkel GmbH

„Ich bin sehr froh, dass ich durch die Neuausrichtung Kredit zurückführen konnte. Wenn mal eine wirtschaftlich schwierige Phase kommt, entfällt wenigstens diese Belastung. Ich schlafe daher besser, weil ich jetzt nicht mehr in einer die Lebensqualität einschränkenden Abhängigkeit einer Bank stecke.“

Mike Saul,
Inhaber und Geschäftsführer,
Wupatki

„Wir kennen unsere Mitarbeiter, unsere Produktionsprozesse und Lieferanten. Im Ernstfall können wir auf allen Ebenen kurzfristig handeln beziehungsweise eingreifen.“

Jutta Platz,
Inhaberin und Geschäftsführerin,
Carl Klostermann Söhne

„Wir sehen uns als Spezialisten, sind in unserer Nische, auf unsere Art besonders – und dabei verbunden und vernetzt mit art- und sinngleichen Unternehmen. Dies befreit uns weitgehend von Marktzwängen und ermöglicht uns, genau das zu tun, was uns begeistert.“

Rainer Engler,
Inhaber und Geschäftsführer,
Blumenschule

„Als Unternehmen sind wir Teil des natürlichen Systems. Wachstum ist für uns daher auch nur in dem Maße denkbar, in dem die Natur uns die Ressourcen hierfür bereitstellt.“

Dr. Franz Ehrnsperger,
Inhaber,
Neumarkter Lammsbräu

Quelle: Gebauer et al. 2015

Unternehmen, Arbeiten und Versorgen in Postwachstumsgesellschaften

Um sich einerseits vom bisherigen Wachstumspfad zu lösen und sich andererseits innerhalb ihres passenden Korridors zu stabilisieren, versuchen die Unternehmer*innen, Wachstumsmechanismen und Wachstumsabhängigkeiten zu umgehen. Wenn sie es nicht ohnehin schon sind, positionieren sie sich neu als (nachhaltige) Qualitätsanbieter mit hochwertigen Produkten und Leistungen, die einen begrenzten Kreis von Kund*innen, Marktsegmenten oder Regionen bedienen. Damit heben sie sich von Standardgütern im Massenmarkt ab, entziehen sich dem Verdrängungs- und Preiswettbewerb und reduzieren ihren Kostendruck etwa auf die Arbeitsleistung.

Gleichzeitig arbeiten sie intensiv daran, die Kosten für Energie- und Materialeinsatz stetig zu verringern. Sie agieren sehr effizienzorientiert und vermeiden es – anders als wachstumsorientierte Unternehmen –, die erzielten Einsparungen direkt in die Ausweitung der Produktion oder des Portfolios zu stecken. Diese Suffizienz zeigt sich auch darin, dass produzierende Unternehmen zunehmend das Herstellen von Gütern durch ergänzende Dienstleistungen wie Reparatur, Überarbeitung, Beratung usw. ersetzen. Dadurch reduzieren sie weiter den Energie- und Materialeinsatz und erhöhen zugleich die Kundenbindung.

Sehr bedacht und maßvoll gehen die Unternehmer*innen auch mit Investitionen um: Die Maschinen und Anlagen der Produzenten werden so lange wie möglich erhalten – ältere Maschinen sind oft standfester und effizienter als neue. Daher werden sie sorgsam gewartet, repariert und upgedatet und teure Ersatzinvestitionen hinausgezögert. Wie mit dem Bild des Korridors angedeutet, arbeiten sie mit ihren Maschinen-, Raum- oder Personalkapazitäten nicht am Anschlag, sondern schaffen sich Puffer und Flexibilität. Die geben bei unerwarteten Ereignissen noch etwas Spielraum, ohne in einen ggf. folgenschweren Wachstumsschritt investieren zu müssen. Dazu gehört auch, mit Partnerunternehmen

oder „Kollegenfirmen“ zusammenzuarbeiten, die hinzugezogen werden können, um beispielsweise Aufträge zu teilen. Für Investitionen, die dennoch getätigt werden sollen und nicht allein aus den Erträgen finanziert werden können, ist aufgrund der Konditionen für kleine Unternehmen nicht immer der Bankkredit machbar oder wünschbar. Dann wird nach alternativen Finanzierungsmöglichkeiten gesucht, die den Umsatzdruck begrenzt halten.

Nicht alle Unternehmer*innen, die das Unternehmenswachstum vor allem qualitativ statt quantitativ fassen, haben damit auch gesellschaftliche Postwachstumsbeiträge im Blick, auch wenn sich diese häufig aus dem umsichtigen und wertebasierten Handeln der Unternehmen ergeben. Zudem stoßen die Anstrengungen Einzelner, sich innerhalb von Wachstumsgesellschaften deren Dynamiken zu entziehen, immer auch an Grenzen ökonomischer Tragfähigkeit. Und nicht zuletzt können kritische externe Entwicklungen ungewollte Wachstumsschritte auslösen wie bei vielen stationären Händler*innen oder Herstellern mit Direkt- und Werksverkauf, die während der Pandemie zusätzliche Strukturen für den Onlinehandel aufbauen mussten.

Unternehmertum in Postwachstumsgesellschaften ist nicht allein eine Frage der Wachstumsbegrenzung und Wachstumsunabhängigkeit – darauf wiesen die oben genannten Bereiche möglicher Postwachstumsbeiträge bereits hin. Aber auch darüber hinausgehend stellen sich grundlegende Fragen zum Arbeiten und Versorgen in Postwachstumsgesellschaften, die das herkömmliche Bild vom Unternehmertum herausfordern.



- **Wofür wirtschaften wir in einer Postwachstumsgesellschaft?**
Was bedeutet es, uns für das gute Leben zu versorgen – was müssen und können wir herstellen und was eben auch nicht mehr? Wie entscheiden wir darüber, wie bringen wir Bedürfnisse bzw. Bedarfe mit Ressourcen und Möglichkeiten sinnvoll und effektiv zusammen? Welche versorgende und gemeinwohlorientierte Rolle erfüllen Unternehmen und was bedeutet das für die „unternehmerische Freiheit“?
- **Wo findet Wirtschaften in einer Postwachstumsgesellschaft statt?**
Auf welcher Ebene entsteht die Wertschaffung? Wie global agieren Unternehmen noch, (wie) werden Lieferketten entflochten und verkürzt? Welche Wertschaffung entsteht auf lokaler und regionaler Ebene, wie und wofür interagieren die Ebenen? Sind wir alle Prosumment*innen und Selbstversorger*innen und was passiert mit „dem Markt“?
- **Was ist ein Unternehmen in der Postwachstumsgesellschaft?**
Gibt es neue „normale“ Unternehmen, wer sind sie und wie vielfältig? Mit welchen Typen, Rechtsformen und Größen unternehmerischer Akteure, in welchen kooperativen Strukturen wird Versorgung organisiert? Wie werden Eigentum und Teilhabe gestaltet und was passiert mit „dem Unternehmer“?

Diese Fragen sind eng mit übergeordneten gesellschaftlichen Debatten verbunden, mit der wirtschaftspolitischen Rahmensetzung und deren weiteren Demokratisierung, mit unserem Verständnis von Tätigsein in Postwachstumsgesellschaften und anderen mehr. Und sie sind im Entwickeln kollektiver Vorstellungen guter Zukünfte gemeinsam zu verhandeln und zu beantworten.

Projekte



Anders Gründen

Die Initiative ist Anlaufstelle, Ideenschmiede und Plattform für soziale, ökologische und kulturelle Innovationen und Start-ups in der Metropolregion Nürnberg. Träger ist das Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit (ISKA gGmbH).

Um Gründungsvorhaben erfolgreich umzusetzen, bieten die beiden Mitarbeiter kostenlose Beratung, Coaching, Begleitung durch Pro-bono-Mentor*innen sowie Workshops und Austauschformate mit anderen Social Start-ups rund um das Thema gemeinwohlorientierte Gründung.

Anders Gründen arbeitet kollaborativ und bildet Netzwerke, die sich als Gründungsökosystem für Social Start-ups in der Region gegenseitig unterstützen. Auf verschiedenen Veranstaltungen, die teilweise in Präsenz und teilweise in digitalen Formaten stattfinden, können Gründer*innen Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig helfen.



Zu vielen Themen wie Marketing und Buchhaltung gibt es bereits Beratungsangebote, an die weitervermittelt wird. Anders Gründen arbeitet eng mit anderen Gründungsberatungen zusammen und ist Mitglied im Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland (SEND e.V.).

Anders Gründen wird vom 1. April 2021 bis zum 31. März 2024 durch die Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg und die Bürgerstiftung Kerschler gefördert. Der Stifterverband hat über das Projekt „Wirkung hoch 100“ eine Anschubförderung geleistet. Dies deckt Personal- und Sachkosten und ermöglicht das kostenlose Beratungs- und Unterstützungsangebot.

Weitere Informationen: www.iska-nuernberg.de/andersgruenden/.

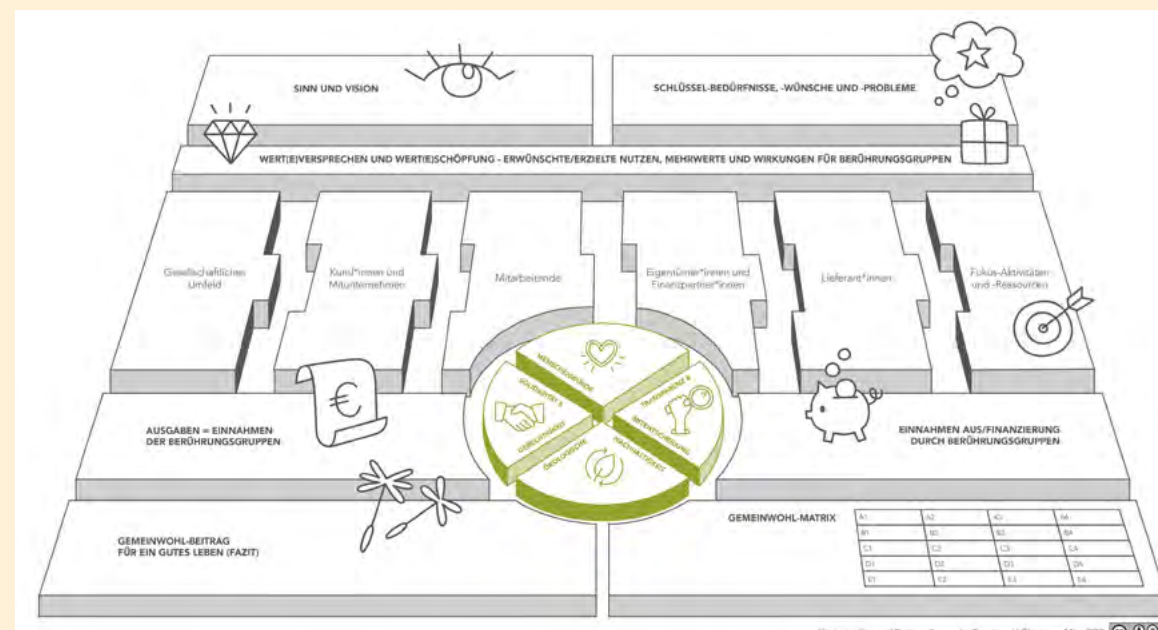
Ecogood Business Canvas der Gemeinwohlökonomie

Das Ecogood Business Canvas (EBC) ist ein Tool für gemeinwohlorientiertes Gründen. Es verbindet das Modell der Gemeinwohlökonomie (GWÖ) mit dem traditionellen Business Model Canvas. Mit dem interaktiven Werkzeug hat eine Arbeitsgruppe der GWÖ-Bewegung ein maßgeschneidertes Produkt für Gründer*innen erarbeitet. So können Unternehmen und Organisationen ihren Beitrag zum sozial-ökologischen Wandel bereits bei der Gründung im Geschäftsmodell verankern.

Am Anfang steht der Sinn der zu gründenden Organisation. Für die anstehende Gründung wird dann erarbeitet, wie im Zusammenspiel mit Berührungsgruppen (gesellschaftliches Umfeld, Kund*innen und Mitunternehmer, Mitarbeitende, Eigentümer*innen und Finanzpartner*innen sowie Lieferant*innen) durch das Umsetzen der vier GWÖ-Wertesäulen (Menschenwürde, Solidarität und Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit sowie Transparenz und Mitentscheidung) die

sozial-ökologische Wirkung maximiert wird. Das EBC kann entweder in Poster-Form oder als Online-Board verwendet werden. Beide Varianten fördern ein co-kreatives und spielerisches Erstellen. Der Einsatz von Post-Its unterstützt die Visualisierung und ermöglicht die iterative Entwicklung. Ein Leitfaden begleitet die Gründer*innen bei der Anwendung und führt sie anhand von Leitfragen Schritt für Schritt durch die gesamte Erstellung des Canvas. Der Prozess kann als Einzelperson oder im Team, eigenständig oder begleitet von einem GWÖ-Berater/einer GWÖ-Beraterin durchgeführt werden. Weitere Informationen und Materialien: germany.ecogood.org/umsetzung/start-ups/.

DER ECOGOOD BUSINESS CANVAS (EBC)



Quelle: Ecogood Business Canvas der Gemeinwohl-Ökonomie 2022

Pa*radieschen Augsburg e.V.



Die Gruppe, die sich seit Anfang 2017 regelmäßig trifft, will ein Gemeinschaftswohnprojekt in Augsburg realisieren. Geplant ist dafür der Kauf eines alten Pfarrhauses in der Augsburger Innenstadt und sein Umbau mit fünf Wohnungen für etwa 17 Bewohner*innen in getrennten Wohneinheiten oder Wohngemeinschaften sowie zusätzlichen Gemeinschaftsräumen. Die Wohnfläche soll ausbaubar sein, so dass ein späterer Zuwachs möglich ist. Im Souterrain soll ein Quartierstreff mit Spendencafé, offener Werkstatt, Verschenk-Regal und vielem mehr entstehen. Dies soll auch einen Freiraum für andere Gruppen und Initiativen zur Verfügung stellen, der für kulturelle, ökologische, soziale und politische Aktivitäten kostenfrei genutzt werden kann und für eine möglichst breite Öffentlichkeit zugänglich ist.

Geplant ist eine „Schwarmfinanzierung“ durch niedrig verzinsten Direktkredit, der als Eigenkapital gelten (Nachrangdarlehen), und einen höher verzinsten Bankkredit. Dieser und Direktkredite werden über die Mieten zurückgezahlt. Die Mieten bleiben dauerhaft auf gleichem Niveau.

Der Zusammenschluss mit dem Miethäuser Syndikat garantiert, dass der Besitz zukünftig nicht in Privathand zurückgehen kann. Mit der Expertise aus deutschlandweit rund 170 erfolgreich umgesetzten Hausprojekten berät das Miethäuser Syndikat das Projekt fortlaufend.

Weitere und aktuelle Informationen unter: paradieschen-augsburg.de/.

Nachhaltigkeit, Postwachstum, Donut-Ökonomie & Co: Konzepte, ihre Impulse und Gemeinsamkeiten

von Gerd Oelsner, RENN.süd

Der folgende Beitrag will sowohl die großen inhaltlichen Linien als auch die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Konzepte „Nachhaltige Entwicklung“ (hier meist als Nachhaltigkeit umschrieben) und „Postwachstum“ aufzeigen. Nachdem die wesentlichen Essentials der beiden Konzepte einleitend vorgestellt wurden, folgt vor allem anhand des Konzepts der „Donut-Ökonomie“ der Vorschlag für die gemeinsame inhaltliche Grundlage einer sozial-ökologischen Transformation. Daran schließen sich einige Schwerpunkte für die künftige Diskussion und

Arbeit zu diesem Thema an. Dabei können die verschiedenen Themen nur grob umrissen werden. Soweit nicht ausdrücklich im Text vermerkt, beruht dieser (sowie die Zitate) auf entsprechenden Kapiteln und Passagen meines 2022 beim oekom-Verlag erschienenen Buches „Nachhaltigkeitstreiber – Lokale Agenda 21, Kommunen und Zivilgesellschaft als Pioniere des Wandels“ (Oelsner 2022).

Nachhaltigkeit: Entstehung und Essentials eines Konzepts

Die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (United Nations Conference on Environment and Development – UNCED) vom 3. bis 14. Juni 1992 in Rio de Janeiro markiert eine entscheidende historische Wegmarke für das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung. Es findet weltweit Eingang in Politik und Gesellschaft. Dieser „Erdgipfel“ geht auf eine Empfehlung der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung zurück, die unter Leitung von Gro Harlem Brundtland nach dreijähriger Arbeit 1987 ihren Abschlussbericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ („Our Common Future“) vorlegt. Er enthält mit einer ausführlichen Begründung das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung mit der inzwischen „klassischen“ und in Rio 1992 bekräftigten Formulierung als „Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“.

Das umfangreichste und bekannteste Dokument der Rio-Konferenz bildet die Agenda 21 als weltweites Aktionsprogramm für eine nachhaltige Entwicklung. Die Agenda 21 ist ein dynamisches Programm, das sich angesichts veränderter Umstände und Bedürfnisse weiterentwickeln kann. Für die Umsetzung als Gemeinschaftsaufgabe der gesamten Gesellschaft werden die wichtigsten Zielgruppen benannt. Neben den nationalen Regierungen sind dies auch Nichtregierungsorganisationen, Zivilgesellschaft und Kommunen. Letztere erweisen sich bei der Umsetzung auch im Rahmen vieler „Lokaler Agenda 21“-Prozesse vor Ort als besonders aktive „Nachhaltigkeitstreiber“.

Als Ursprung und quasi „Geburtsurkunde“ des Nachhaltigkeitskonzepts gilt die „Sylvicultura oeconomica“, die der sächsische Berghauptmann Hans Carl von Carlowitz 1713 veröffentlicht.

Eine „nachhaltende Nutzung“ des Holzanbaus soll den Bergbau sichern, der bei einem weiteren Raubbau des Waldes mit seinen Arbeitsplätzen gefährdet ist. Nachhaltigkeit ist schon hier als umfassendes wirtschaftliches, ökologisches und soziales Konzept angelegt (Grober 2010, besonders S. 105 ff.).

Für die Umsetzung von Nachhaltigkeit und nachhaltigem Wirtschaften werden in der Diskussion seit der Rio-Konferenz immer wieder drei allgemeine Strategien genannt:

- Effizienz soll die eingesetzten Ressourcen effizienter und besser nutzen,
- Konsistenz ersetzt nicht erneuerbare durch erneuerbare Ressourcen und strebt ökologische Kreisläufe an,
- Suffizienz will eine Reduktion des Konsums durch Verhaltensänderungen erreichen.

Daraus ergibt sich das „goldene Dreieck der Nachhaltigkeit“ (Schneidewind 2018, S. 164). Die Kurzfassung könnte als Formel lauten: „Besser, anders, weniger“. Während die ersten beiden Strategien inzwischen weitestgehend unstreitig sind, ist vor allem Suffizienz mit der häufigen Klassifizierung als „Verzicht“ in der Diskussion sehr umstritten (siehe unter anderem dazu Minge 2018). Daran lassen sich auch die verschiedenen Pole der Postwachstumsdiskussion festmachen, wie das nächste Kapitel zeigt.

Aktuell ist besonders die 2015 von der UN-Generalsversammlung verabschiedete Resolution „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ von Bedeutung. Die darin enthaltene Erklärung der Staats- und Regierungschefs bekennt sich dazu, „die nachhaltige Entwicklung in ihren drei Dimensionen – der wirtschaftlichen, der sozialen und der ökologischen – in ausgewogener und integrierter Weise herbeizuführen“. Ferner verkündet sie „17 Ziele

für nachhaltige Entwicklung und 169 zugehörige Zielvorgaben, die integriert und unteilbar sind“. Neben weiteren Kapiteln zu Finanzierung, Umsetzung und Überprüfung sind diese 17 „Sustainable Development Goals – SDGs“ das Herzstück der 2030-Agenda und sollen die Entscheidungen in den nächsten 15 Jahren lenken. Sie benennen soziale, ökologische, wirtschaftliche und übergreifende Ziele. Das SDG 8 fordert ein dauerhaftes und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, SDG 12 behandelt nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster. Ein eigenes SDG 11 ist den Kommunen gewidmet. Sehr informativ hierzu ist die [Homepage](#).



Wesentliche Essentials des Leitbilds Nachhaltigkeit bilden sich in Deutschland aus einer intensiven Diskussion heraus, die nach der Rio-Konferenz einsetzt. Die drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales müssen in ihren komplexen Zusammenhängen gesehen und integrativ behandelt werden. Nachhaltigkeit erfordert vernetztes und systemisches Denken und Handeln, das Wechselbeziehungen und den Gesamtzusammenhang bei Entscheidungen berücksichtigt. Eine nachhaltige Entwicklung ist ein langer und offener Such-, Lern-, Diskussions- und Entscheidungsprozess. Dieser muss als Gemeinschaftsaufgabe alle staatlichen und gesellschaftlichen Akteure auch mit ihren eigenen Beiträgen einbeziehen. Erforderlich sind eine umfassende Beteiligung der Bevölkerung und ein grundlegender Bewusstseinswandel. Auch deswegen spielt die örtliche Ebene für die Umsetzung eine große Rolle. >

Dieser umfassende Nachhaltigkeitsbegriff knüpft eng an die „Grenzen des Wachstums – Bericht des Club of Rome“ von 1972 an, der bahnbrechend für die Diskussion zu diesem Thema ist. Das dort verwendete Weltmodell als dynamisches System weist auf die vielfältigen Beziehungen und Wechselwirkungen verschiedener Faktoren wie Kapital, Rohstoffvorräte oder Umweltbelastungen hin. Zielführende Lösungen müssen diese vernetzende Gesamtsicht beachten und den Übergang vom Wachstum zum Gleichgewicht ermöglichen.

Im Laufe der Diskussion verstärkt sich die Position, dass die Grenzen der natürlichen Tragfähigkeit nicht weiter überschritten werden dürfen. Die wissenschaftliche Untermuerung durch das Aufzeigen von neun „planetaren Grenzen“ durch Johan Rockström und andere Wissenschaftler*innen trägt dazu wesentlich bei (Rockström & Klum 2016). Zu den dort benannten „Kerngrenzen“ Klima und Artenvielfalt hatte auch der Weltgipfel in Rio 1992 zwei Konventionen beschlossen.

Die „UN Conference on Sustainable Development“ (Rio plus 20) stellt im Juni 2012 das Ziel einer „grünen Wirtschaft“ in den Zusammenhang von nachhaltiger Entwicklung und Armutsbekämpfung sowie eines dauerhaften Wirtschaftswachstums, wobei dauerhaft hier im Sinne von nachhaltig und nicht von ständig zu verstehen sein dürfte. Die „Agenda 2030“ als aktuelles Grundlagendokument betont ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum bei gleichzeitiger Schonung der natürlichen Ressourcen, besonders für die am wenigsten entwickelten Länder, worauf hier später noch eingegangen wird.

Zur Postwachstumsdebatte: Essentials, Gegensätze und Gemeinsamkeiten

Die weltweite Finanzkrise führt nach 2008 auch in Deutschland zu einer Intensivierung der Postwachstumsdiskussion mit der kritischen Hinterfragung weiteren Wachstums. Darauf gehen die vorherigen Beiträge von Steffen Lange und Jana Gebauer ein und werden hier noch durch einige Grundzüge, besonders mit Bezug zum Thema Nachhaltigkeit ergänzt.

Für den wohl prominentesten deutschen Vertreter Niko Paech „ruht das Fundament einer Postwachstumsökonomie auf einer Theorie der Subsistenz und Suffizienz“ (Paech 2013, S. 114). Kennzeichnend ist eine „Ökonomie der Nähe“ durch regionalökonomische Systeme. Die industrielle Produktion wird nach einem drastischen Rückbau umgebaut.

Frank Adler hält in einer umfassenden Untersuchung 2022 vier gemeinsame Zielwerte der inzwischen stark ausdifferenzierten Postwachstumsdiskussion fest. Übergreifendes Ziel bildet „das gute Leben für alle“, für das die anderen drei Zielwerte Bedingungen sind. Dies sind eine global gerechte ökologische Nachhaltigkeit (mit einer Bringschuld der Industrieländer), soziale Gerechtigkeit (global und innergesellschaftlich) und Wachstumsunabhängigkeit (strukturell, kulturell, mental). Diese Ziele für eine Postwachstums-gesellschaft korrespondieren auch mit den Wertorientierungen vieler dazu aktiver experimenteller Initiativen (Adler 2022, S. 29 f. u. 151 ff.). Die Einleitung gibt eine gute Zusammenfassung des sehr umfangreichen Buches und ist als PDF verfügbar ([„Leseprobe“](#)).

Ähnlich wie bei der Nachhaltigkeit durch die „Lokale Agenda 21“ erfolgt meist unabhängig von theoretischen Debatten die praktische Umsetzung vor Ort durch zahlreiche Initiativen, die jetzt noch stärker aus der Zivilgesellschaft kommen und unabhängig sind.

In der Postwachstumsdebatte haben sich dabei die Gegenpole „Green Growth“ und „Degrowth“ herausgebildet. Die „Green Growth“-Position hält eine Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch durch Technologien und Innovationen für machbar. Strategien sind hier besonders Effizienz und Konsistenz durch technologische Öko-Innovationen. Die „Degrowth“-Position hält diese Entkoppelung für nicht möglich und plädiert für Subsistenz (Selbstversorgung) und Suffizienz durch veränderte Lebensstile.

Diesen verhärteten Positionen setzt das Wuppertal-Institut die Idee einer „doppelten Entkoppelung“ entgegen, die beides kombiniert: die „klassische Entkoppelung“ von Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch und die „erweiterte Entkoppelung“ von Lebensqualität vom klassischen Wirtschaftswachstum. Eine nachhaltige Entwicklung ist nur durch die Kombination aus technologischen Effizienzsteigerungen und neuen Wohlstandsmodellen möglich (Schneidewind 2018, S. 54 ff.). [>](#)

Eine weitere gemeinsame Basis durch „A(gnostic)-Growth“ und „Wachstumsunabhängigkeit“ arbeitet Steffen Lange in seinem obigen Beitrag heraus. Reinhard Loske verweist darauf, dass nachhaltiges Wirtschaften und hier aktive Unternehmen in der Praxis ohnehin die verschiedenen Strategien kombinieren. Neben den oben genannten vier Strategien fügt er als weiteren „Cluster“ für anderes Wirtschaften Kooperation und entsprechende Ansätze hinzu (Loske 2016, S. 99 ff.).

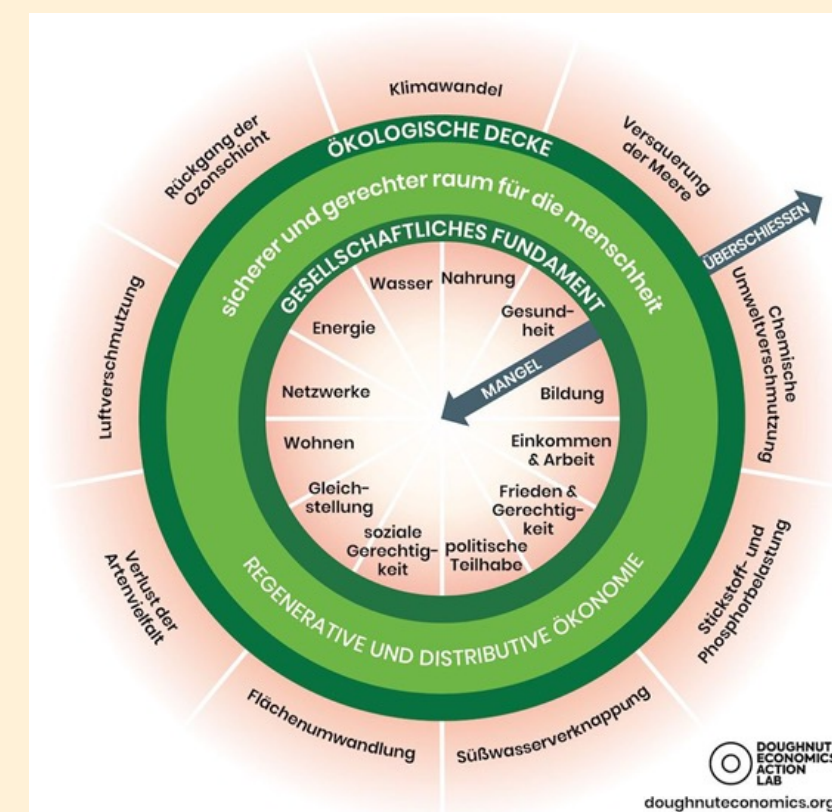
Insgesamt hat sich zwischen diesen beiden entgegengesetzten Polen eine große Spannbreite an Positionen herausgebildet. Die oben genannten drei Nachhaltigkeits-Strategien als Grundlage der beiden „Pole“, die auch gemeinsame inhaltliche Grundlagen mit dem Konzept der Nachhaltigkeit zeigen, schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern können sich sinnvoll ergänzen. Besonders umstritten ist dabei, inwieweit weiteres Wirtschaftswachstum technisch ganz oder größtenteils vom Ressourcenverbrauch abgekoppelt werden kann, ohne dass weniger Konsum durch veränderte Lebensstile nötig ist. Überlagert wird eine offene Diskussion dabei auch durch die Angst der Politik, für eine als „Verzicht“ gebrandmarkte Position der Suffizienz keine Zustimmung zu erhalten und den Menschen die auch unbequemen notwendigen Verhaltensänderungen nicht zumuten zu können. Auf der anderen Seite wird „Wachstum“ insgesamt strikt abgelehnt und hier keine differenzierte Haltung eingenommen, inwieweit dies im Rahmen der planetaren Leitplanken selektiv in ausgewählten Bedarfsfeldern nötig und möglich ist. Solche stärkeren Differenzierungen, die auch wissenschaftlich belegt sind, heben falsche und oft sehr akademisch-theoretische Blockaden auf. Eine gute gemeinsame und theoretisch fundierte inhaltliche Basis bietet das folgende neue Modell von Wirtschaft und Gesellschaft.

„Doughnut Economics“ als gemeinsame Grundlage

Wohl kein Ansatz hat die aktuelle internationale Nachhaltigkeits- und Transformationsdebatte in kurzer Zeit so beeinflusst wie seit 2017 Kate Raworth mit ihrem Konzept der „Doughnut Economics“¹ (Raworth 2020). Ihr Modell besteht im Wesentlichen aus einem Paar konzentrischer Ringe: dem inneren Ring als gesellschaftlichem Fundament und dem äußeren Ring als ökologischer Decke. Der Donut ist zwischen den beiden Ringen angesiedelt und beschreibt den Raum, der die Bedürfnisse der Menschen bei Wahrung der natürlichen Belastungsgrenzen befriedigt. Die gegenwärtige globale wirtschaftliche Entwicklung ist durch eine doppelte Dynamik gekennzeichnet: Eine wachsende soziale Ungleichheit und eine sich verschärfende ökologische Krise.

Den inneren Ring als gesellschaftliches Fundament bilden zwölf Elemente wie ausreichende Nahrung oder Gesundheit, die in den oben dargestellten 17 UN-Nachhaltigkeitszielen (SDGs) enthalten sind. Den äußeren Ring markieren die ebenfalls oben erwähnten wissenschaftlich ermittelten neun planetaren Belastungsgrenzen wie Klima oder Artenvielfalt (siehe folgende Abbildung).

DER DONUT DER SOZIALEN (GESELLSCHAFTLICHEN) UND PLANETAREN (ÖKOLOGISCHEN) GRENZEN



Quelle: Raworth 2017

¹ Die Original-Schreibweise „Doughnut Economics“ wird im Deutschen in der Regel in die vereinfachte Schreibweise „Donut-Ökonomie“ übersetzt.



Mit Bezug zur jahrzehntelangen Diskussion für eine nachhaltige Entwicklung fordert Kate Raworth eine neue Art von Fortschritt. Dabei ist eine „eingebettete Ökonomie“ in die Gesellschaft innerhalb der „lebendigen Welt“ eingebettet. Ziel ist die Entwicklung eines dynamischen Gleichgewichts im Rahmen des dargestellten Donuts anstelle des bisherigen Wachstums. Kate Raworth bezieht sich stark auf den systemtheoretischen Ansatz von Dennis und Donella Meadows, der auch Grundlage für den Bericht des Club of Rome über „Die Grenzen des Wachstums“ war. Ihre sozial und ökologisch ausgerichtete Donut-Ökonomie soll als Kompass für alle Ebenen dienen, auch für die lokale, was mit Beispielen hinterlegt wird. Dabei gibt es viele Wege, jedes Experiment zählt. Damit wird der politische Prozess zur Abwägung und Entscheidung zwischen verschiedenen Alternativen wichtiger denn je.

Kate Raworth hat inzwischen nicht nur eine theoretische Diskussion, sondern weltweit auch eine Vielzahl von Aktivitäten zur praktischen Umsetzung ihres Modells angestoßen, was ihr „*Doughnut Economics Action Lab – DEAL*“ unter eindrucksvoll dokumentiert. Sie schafft durch die Zusammenführung und Integration von anerkannten Grundlagen wie den 17 UN-Nachhaltigkeitszielen oder den planetaren Leitplanken sowie die Überführung in die praktische Umsetzung eine gute Basis für die weitere Diskussion und Arbeit für eine sozial-ökologische Transformation, wozu abschließend vier Schwerpunkte kurz umrissen werden.

Schwerpunkt 1: Sozial-ökologische Transformation und selektives Wachstum

Mit dem Ziel der Klimaneutralität hat ein zentrales Ziel der umfassenden gesellschaftlichen Transformation Eingang in die Politik gefunden. Neben der Ökologie ist dabei die Ökonomie als zweite Dimension wie selbstverständlich gesetzt, die Dimension Soziales taucht oft nur als Rand- oder Restgröße auf. Im Sinne einer umfassenden nachhaltigen Entwicklung muss die anstehende große Transformation von Anfang an gleichermaßen sozial und ökologisch ausgerichtet sein. Wirtschaften muss wieder in die Umwelt und in die Gesellschaft eingebettet werden. Ein „gutes Leben für alle“ setzt eine umfassende demokratische, wirtschaftliche und soziale Teilhabe an der Gesellschaft voraus.

In der schon seit 2007 laufenden Diskussion über einen „Green New Deal“ wurde dies von dessen Protagonist*innen in den USA verdeutlicht. Außer dem Klimaschutz werden gleichermaßen soziale Themen wie Arbeit, Bildung oder Gesundheit genannt: „Ein solcher Green New Deal verbindet die Idee von Gerechtigkeit mit der Idee der Bekämpfung des Klimawandels“ (Klein & Steffoff 2021, S. 211 ff., Zitat S. 213). Auch in der Postwachstumsdiskussion bildet wie oben dargestellt soziale Gerechtigkeit ein zentrales Ziel.

In Deutschland hat dies seit einigen Jahren zu neuen sozial-ökologischen Bündnissen geführt. So arbeiten die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di und „Fridays for Future“ zusammen. Sie haben in einem *programmatischen Diskussionspapier* für gemeinsame Aktivitäten 2021 einleitend Grundzüge festgehalten, die wesentliche Elemente einer sozial-ökologischen Transformation enthalten: „Wir stehen gemeinsam für eine nachhaltige Klimapolitik, für eine solidarische Gesellschaft, in der alle selbstbestimmt und frei von Angst leben können und für Gute Arbeit und soziale Sicherheit für alle“.

Für die (Post-)Wachstumsdiskussion heißt dies, einen „nachhaltigen“, stärker differenzierten und realitätsbezogenen Wachstumsbegriff zu definieren. Dabei hilft auch ein Blick zurück in frühere Debatten zu diesem Thema. Einer der (zu wenigen) Vordenker aus der Politik, Erhard Eppler, hat dies schon vor über 40 Jahren als „selektives Wachstum“ beschrieben, mit dem „Wachstum an einer Stelle gefördert, beschleunigt, ermutigt, auf der anderen gedämpft, gebremst, entmutigt oder gar gestoppt werden soll (...)“ (Eppler 1981, S. 148).

Im Rahmen der planetaren Grenzen können so gezielt soziale und ökologische Defizite behoben werden. Dies gilt auch global, wie im neuen Bericht an den Club of Rome „*Earth for all*“ beschrieben. Zur Bekämpfung von Hunger und Armut sowie einer sich tragenden, nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung muss die Wirtschaft der armen Länder des globalen Südens noch deutlich wachsen. Das dazu entwickelte „Giant-Leap-Szenario“ bis 2050 „führt die Erde zurück in ihre planetaren Grenzen (...)“. Extreme Armut existiert kaum noch und die Gefahr eines eskalierenden Klimawandels ist gemindert“ (Club of Rome 2022, S. 73).

Die wie oben von Franz Adler festgehaltenen gemeinsamen globalen Zielwerte der Postwachstumsdiskussion erfordern ein ökologisch verträgliches und wirklich „nachhaltiges“, aber auch zunächst deutliches Wachstum in den armen Ländern des Südens sowie eine Umverteilung des Reichtums, weil globale Gerechtigkeit sonst kaum erreicht werden kann.

Schwerpunkt 2: Die große Transformation als Prozess und ein „Green New Deal“

Eine große Transformation zerfällt in der Praxis in viele kleinere Transformationen auf verschiedenen Ebenen und von unterschiedlichen Akteuren, bei denen sich grob drei große Gruppen erkennen lassen.

Proteste und Protestbewegungen rücken zentrale Probleme und Themen in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Diskussion. „Seit knapp zehn Jahren zeigt sich ein neuer Typus von Protest (...). Die neuen Formen des Widerstands gehen von einer Mobilisierung für akut bedrohte Leben aus und kämpfen für die Aussicht auf geteiltes, gemeinsam gewährtes und solidarisch organisiertes Leben“, fasst dies die deutsche Philosophin Eva von Redeker in ihrem gleichnamigen Buch als „Revolution für das Leben“ zusammen (Redeker 2020, S. 9 f.). Auch schon länger aktive ökologische oder soziale Bewegungen wie die Gewerkschaften gehören dazu. Das Wuppertal Institut sieht die „Zivilgesellschaft als Taktgeber“ und einzelne „Pioniere des Wandels als Motoren“ der großen Transformation, denn „letztendlich geht jede Veränderung von Individuen aus“ (Schneidewind 2018, S. 301 u. S. 452).

Diese Pioniere des Wandels als zweite große Gruppe zeigen mit Projekten vor Ort oder als Wirtschaftsbetriebe konkrete Alternativen auf. Darauf gingen auch die beiden vorhergehenden Beiträge ein. Die mit der Postwachstumsdiskussion einsetzende Welle von nachhaltigen Initiativen mit zahlreichen örtlichen Aktivitäten zu Themen wie Teilen oder Reparieren markiert eine neue Qualität. Diese Ansätze schaffen sich in kooperativen Strukturen häufig eine eigene, unabhängige wirtschaftliche Basis. Das führt zu einem neuen Verhältnis von Produktion und Konsum mit Personen als gemeinsamen „Prosumenten“. Für den amerikanischen Zukunftsforscher Jeremy Rifkin ist dies „der große Paradigmenwechsel vom Marktkapitalismus zu den kollaborativen Commons“ (Rifkin 2014, S. 9). Pioniere des Wandels gibt es in allen gesellschaftlichen Bereichen, besonders stark in der Zivilgesellschaft und auch in der Wissenschaft. In Wirtschaft und Verwaltungen sind sie einerseits weniger verbreitet und haben andererseits Probleme, sich in großen Strukturen durchzusetzen. Auch deshalb sind hier kleinere „Einheiten“ wie Kommunalverwaltungen oder kleine und mittlere Unternehmen besonders aktiv.

Die Politik als dritte große Gruppe schafft den gesetzlichen Rahmen und die dort wichtigen Hebel für die Umsetzung der großen Transformation. Sie tut dies meist nur auf entsprechenden gesellschaftlichen Druck, zeigt aber auch in Krisenzeiten, wie schnell notwendige Weichenstellungen vorgenommen werden können. Nach den bisherigen Erfahrungen bei der Umsetzung von Nachhaltigkeit sind dabei die Kommunen die besonders aktive politische und auch kooperative Ebene. Wohl auch, weil sie sowohl den Problemen, als auch engagierten Initiativen am nächsten sind und am schnellsten reagieren können oder müssen.

Dabei können weder Politik, Wissenschaft, Wirtschaft noch Zivilgesellschaft nach einem allumfassenden „Masterplan“ arbeiten, der den weiteren Weg genau vorgibt. Möglich und nötig sind Ziele, ein grober Rahmen und Teilkonzepte. Letztere sind besonders für die nächsten zehn Jahre vordringlich. Hierbei sollte aus historischen Erfahrungen gelernt werden, wie dies Vorschläge eines „Green New Deal“ in den USA tun. Ein wesentliches Charakteristikum des historischen Vorbilds, des „New Deal“ als großes Aufbauprogramm der USA in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts hieß „experimentalism“ als Mut zum Experimentieren und der undogmatischen, tabufreien Suche nach Lösungen. Dort wurde Neuland beschritten, das ein Ausbalancieren von planmäßigem Vorgehen und Offenheit erforderte. Kennzeichnend war auch die wechselseitige Verstärkung von Regierungspolitik und gesellschaftlichem Veränderungsdruck. Es ging zunächst vor allem darum, überhaupt eine starke gesellschaftliche Reformdynamik anzustoßen (Lehndorff 2020, Klein & Steffoff 2021, S. 211 ff.).

Maria Mazzucato fordert einen solchen „Green New Deal“ als eine „Mission“, womit sie anknüpfend an das Apollo-Programm zum Mondflug der USA in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ähnliche neue „Missionen“ beschreibt: „Es bedeutet den Entwurf politischer Programme, die unter Einbeziehung von Unternehmen wie von Bürgern über ein breites Spektrum wirtschaftlicher Akteure hinweg Investitionen, Innovation und Zusammenarbeit katalysieren“ (Mazzucato 2021, S. 27). Kennzeichen dafür sind unter anderem eine von starkem Zweckbewusstsein erfüllte Vision als öffentliches Narrativ, Risikobereitschaft und Experimentierfreundlichkeit, eine offene Suche nach Lösungen oder die Partnerschaft von Staat und Wirtschaft. „Und ganz besonders bedarf es der Beteiligung der Bürgerschaft“, betont sie mit Bezug auf die 17 UN-Nachhaltigkeitsziele, die SDGs (Mazzucato 2021, S. 139).



Quelle: Unsplash.



Quelle: Unsplash.

Schwerpunkt 3: Kommune und Region als Aktionsraum für Initiativen

Kommunen und Regionen kommt bei der großen Transformation in mehrfacher Hinsicht eine wichtige Rolle zu. Hier kann die Bevölkerung am besten aktiviert und eingebunden werden. Für die vielen Initiativen ist dort der wichtigste Aktions- und Wirkungsraum. Sie zeigen mit ihren praktischen Beispielen die konkrete Umsetzung von Nachhaltigkeit und gewinnen dadurch auch Menschen als Unterstützer*innen.

Die zahlreichen, oft örtlichen und kleinen Initiativen markieren eine neue Qualität der Aktivitäten für eine große Transformation und ein anderes Wirtschaften. Sie decken dabei die ganze Bandbreite von rein zivilgesellschaftlichen bis zu inzwischen professionell oder kommerziell arbeitenden „Unternehm(ung)en“ ab, wie dies Sabine Haffner im vorhergehenden Beitrag beschreibt. Sie weisen insgesamt einen hybriden Charakter auf, der noch genauer wissenschaftlich aufgearbeitet werden muss. Erfolgsfaktoren für etablierte erfolgreiche Pionierbetriebe finden sich im Beitrag von Jana Gebauer.

Es gilt, vor Ort Freiräume für Bürgerengagement, Kreativität und Experimente zu schaffen, zu nutzen und zu unterstützen: „Die Stärke solcher lokaler und oft kleinräumiger und unabhängiger Initiativen liegt darin, dass sie lokal angepasste und ungewöhnliche Alternativen vorschlagen, Nischen ausfindig machen und dort eigene Experimente starten. Sie sind damit Vorreiterinnen und mögliches Vorbild für stärkere öffentliche oder private Akteure und professionalisieren sich im Verlauf selbst“ (WBGU 2016, S. 398).

Kommunen und Politik können diese Initiativen vor Ort auf vielfältige Weise unterstützen: Durch Auszeichnungen und finanzielle Förderungen, mit Räumlichkeiten oder deren Vermittlung, mit Dächern für Bürgersolaranlagen, mit Flächen zum Urban Gardening oder Car-Sharing sowie fachlich durch den großen Sachverstand der kommunalen Verwaltung. Wichtig ist die politische Anerkennung als gewünschte Aktion, die zur

selbstverständlichen Normalität in der Kommune wird. Hilfreich ist die politische Unterstützung: In Baden-Württemberg sind in jeder zweiten Bürger-Energiegenossenschaft die Bürgermeister*innen Mitglied.



Eine kooperative Kommune braucht dafür eine große Vielfalt an Möglichkeiten und möglichst viele Plattformen wie gemeinsame Häuser und Zentren, verschiedene Formen der Bürgerbeteiligung, Kleinprojektfonds, gemeinsame Diskussionsstrukturen der verschiedenen Akteure oder andere Formen, die am besten zu den örtlichen Gegebenheiten passen. Das aktive Element zivilgesellschaftlicher Aktivitäten muss mit stabilisierenden Strukturen der Kommunalpolitik verknüpft und in umfassende (kommunale) Konzepte zu Nachhaltigkeit oder Klimaschutz eingebettet werden.

Diese vor Ort entstehenden konkreten und praktischen Alternativen werden durch Netzwerke und im Internet multipliziert und gelangen so von der Nische in den Mainstream. Die weiter verbreiteten Initiativen erhöhen auf allen Ebenen den Druck auf die Politik für eine Umsetzung der sozial-ökologischen Transformation.

Schwerpunkt 4: Realutopien, Narrative und Kultur der Nachhaltigkeit

Die vielen guten und realisierten Beispiele für ein nachhaltiges Leben lassen sich als „*Geschichten des Gelingens*“ (Harald Welzer) erzählen und weiterverbreiten. Sie setzen im Alltagsleben der Menschen an und ermöglichen „Praxislernen, eine Form des Lernens, die gewohnte Handlungsmuster selbst verändert“ (Leggewie & Welzer 2009, S. 204). Die angestrebte sozial-ökologische Transformation braucht aktive Menschen und eine allgemeine Änderung des gesellschaftlichen Bewusstseins und Verhaltens als umfassende „Kultur der Nachhaltigkeit“. Auch hier geht es um eine Wiedereinbettung der Wirtschaft in Umwelt und Gesellschaft: In Abkehr vom ökonomisch-egoistischen Menschenbild vermittelt Nachhaltigkeit Werte von Eigenverantwortung und Engagement. Jede*r hat Mitverantwortung für das Gemeinwesen, die Umwelt und eine gemeinsame Zukunft.

Aus den zahlreichen Projekten lassen sich positive und konkrete Realutopien als anschauliche Zukunftsbilder entwickeln und verdichten. Die große Transformation braucht positive Entwürfe, die jetzt schon erkennbar sind und die zeigen, wohin der Weg gehen soll. Der Ökologie- und Nachhaltigkeitsbewegung fehlen bisher weitgehend solche positiven Visionen, besonders der Klimawandel führt oft zu apokalyptischen Szenarien.

Solche positiven Bilder werden zu „Narrativen“, wenn sie als sinnstiftende Erzählungen Werte und Alternativen weitertransportieren, die sich durch Realitätsbezug und eine ansprechende, verständliche Vermittlung auszeichnen. Die vielen Ansätze gilt es durch ein einigendes Narrativ mit einer Hauptbotschaft zu einem anschaulichen, bunten, lebendigen und attraktiven Mosaik für den angestrebten Wandel zusammenzubinden. Als Grundmuster kann die Botschaft vermittelt werden, dass bereits viele Beispiele zeigen, wie durch eigenes gemeinsames Handeln eine positive Veränderung möglich ist und heute in kleinen und großen Schritten realisiert werden kann. Gemeinsames Ziel ist, wie auch in der Postwachstumsdiskussion formuliert, die Schaffung eines guten Lebens für alle, das nicht auf Kosten der Umwelt und anderer Menschen geht.

Aus der bisherigen Diskussion lässt sich als praktisch und auch wissenschaftlich belegte Grundlage eine umfassendere „konkrete positive Realutopie“ als gutes Instrument der sozial-ökologischen Transformation entwickeln, um mit realisierbaren Zukunftsbildern die angestrebten Ziele anschaulich zu vermitteln. Ein guter und im breiten Diskurs kollektiv erarbeiteter Beitrag dazu ist „*Zukunft für alle. Eine Vision für 2048: gerecht – ökologisch – machbar*“ (Konzeptwerk Neue Ökonomie 2020), der als Open Access verfügbar ist.

Ausgewählte kommentierte Literatur und Links zu Anders Wirtschaften

von Gerd Oelsner, RENN.süd



Für die kaum noch überschaubare Fülle an Publikationen zur Postwachstumsdebatte und zum Thema Anders Wirtschaften werden im Folgenden wenige ausgewählte Bücher und Publikationen als Wegweiser kurz beschrieben, die oft auch als kostenlose Downloads verfügbar sind. Zunächst finden sich drei Einführungen und Übersichten zur Postwachstumsdebatte. Daran schließen sich wichtige einzelne Ansätze und Theoretiker*innen für ein anderes Wirtschaften an, die häufig auch mit eigenen Homepages und Netzwerken deren praktische Umsetzung anstreben. Es folgen zwei Bücher, die ein anderes Wirtschaften in den Rahmen einer umfassenden

„großen Transformation“ der Gesellschaft einordnen. Abschließend zeigen Publikationen nochmals Umsetzung und Schritte in die Praxis auf verschiedenen Ebenen. Insgesamt wird hier ein breites Spektrum über die sonst engere „Blase“ der alternativen Wirtschaftsdiskussion hinaus abgedeckt, das – immer mit Bezug zu Nachhaltigkeit und zur Transformation des gegenwärtigen Wirtschaftssystems – bis in den wissenschaftlichen und politischen „Mainstream“ reicht.

Einführungen und Übersichten zur Postwachstumsdebatte

„Gut leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums“

Barbara Muraca. Berlin, 2020 (Erstauflage 2014)
Auf 90 Seiten erhält man einen guten Überblick in die seit Jahren intensiv geführte „Postwachstumsdebatte“ in Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland mit ihren verschiedenen Ausprägungen und Vertreter*innen bis zum Jahr 2014. Eigene Kapitel schildern Utopie und Grundpfeiler für eine Postwachstumsgesellschaft.

„Degrowth/Postwachstum zur Einführung“

Matthias Schmelzer, Andrea Vetter. Hamburg, 3. unveränderte Auflage 2021 (Erstauflage 2019)
Die beiden Autor*innen aus dem „Konzeptwerk Neue Ökonomie“ arbeiten das komplexe Thema sehr strukturiert, übersichtlich, verständlich und populärwissenschaftlich auf. Sie schildern die „sieben Stränge der Gesellschafts- und Wachstumskritik“ (z. B. ökologisch, sozioökonomisch oder feministisch) in der Postwachstumsdiskussion. Behandelt werden auch verschiedene Strömungen, Zieldimensionen, Vorschläge und Transformationsstrategien dieser Ansätze.

„Wachstumskritik – Postwachstum – Degrowth: Wegweiser aus der (kapitalistischen) Zivilisationskrise“

Frank Adler. München, 2022

Die rund 600 Seiten schildern ausführlich den bisherigen wachstumskritischen Diskurs mit seinen Grundlagen, Phasen, der Diskussion in Deutschland sowie den Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Die Einleitung fasst auf 25 Seiten die wesentlichen Inhalte sehr gut zusammen und ist als kostenloser Download („Leseprobe“) verfügbar: <https://www.oekom.de/buch/wachstumskritik-postwachstum-degrowth-9783962383640>.

Einzelne Themen und Theoretiker*innen für ein anderes Wirtschaften

„Wohlstand ohne Wachstum – das Update. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft“

Tim Jackson. München, 2017 (Ersterscheinen in England 2016)

Das aus dem Bericht der englischen Kommission für nachhaltige Entwicklung entstandene Werk hat die wachstumskritische Diskussion maßgeblich beeinflusst. Tim Jackson entwickelt mit Bezug zur wissenschaftlichen und ideengeschichtlichen Diskussion seine grundsätzliche „Vorstellung vom bleibenden Wohlstand“, den er im Schlusskapitel beschreibt. Vorher werden hierfür „vier allgemeine politische Themen für eine Postwachstumsgesellschaft kurz beleuchtet“. Siehe dazu auch die (englische) Homepage: <https://timjackson.org.uk/>.

„Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie“

Niko Paech. München, 2012

Seit seinem ersten Erscheinen hat das immer wieder neu aufgelegte kleine Büchlein mit seinem Autor als Hauptprotagonisten der Postwachstumsökonomie die Diskussion in Deutschland maßgeblich geprägt. Nach einer Fundamentalkritik des heutigen Wirtschafts- und Wachstumsmodells sowie von Ansätzen eines „Grünen Wachstums“ finden sich abschließend unter dem Motto „Weniger ist mehr“ die „Umriss einer Postwachstumsökonomie“ mit genaueren Vorschlägen und einer abschließenden grafischen Zusammenfassung auf einer(!) Seite. Siehe dazu auch die Homepage: <http://www.postwachstums-oeconomie.de/>.

„Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus“

Ulrich Brand, Markus Wissen. München, 2017

„Der Kerngedanke des Begriffes ist, dass das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren wesentlich über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse andernorts erreicht wird (...)“. Der Begriff der imperialen Lebensweise wird auch historisch und anhand der gegenwärtigen umfassenden Krise sehr faktenreich entwickelt und anschaulich mit vielen Beispielen und dem Schwerpunkt Automobilität dargestellt. Abschließend werden „Konturen einer solidarischen Lebensweise“ umrissen. Siehe dazu auch unten die Broschüren und den Link des „I.L.A. Kollektivs“.

„Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört“

Kate Raworth. München, 4. Auflage 2020 (Erstauflage 2018, Ersterscheinen in England 2017)

Wohl kein Ansatz hat die aktuelle internationale Nachhaltigkeits- und Transformationsdebatte in kurzer Zeit so beeinflusst wie dieses Modell. Es besteht im Wesentlichen aus einem Paar konzentrischer Ringe: dem inneren Ring als gesellschaftliches Fundament und dem äußeren Ring als ökologische Decke. In diesem „Donut“ als Raum zwischen den beiden Ringen können die Bedürfnisse der Menschen bei Wahrung der natürlichen Belastungsgrenzen befriedigt werden. Ziel ist die Entwicklung eines dynamischen Gleichgewichts im Rahmen des dargestellten Donuts anstelle des bisherigen ständigen Wachstums. Der Donut dient als Kompass für alle Ebenen, wozu die Homepage „Doughnut Economics Action Lab“ viele Informationen, Werkzeuge und praktische Ansätze, z. B. auch für Kommunen, enthält: <https://doughnuteconomics.org/>.

„Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft: Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus“

Jeremy Rifkin. Frankfurt am Main, 2014

Einer der weltweit renommiertesten Zukunftsforscher beschreibt hier den Übergang und „großen Paradigmenwechsel vom Marktkapitalismus zu den kollaborativen Commons“. Weitere geschilderte Trends neben der Wiederentdeckung der Gemeingüter sind die Förderung einer Teil- und Tauschkultur, eine dritte industrielle Revolution durch eine umfassende Digitalisierung als „Internet der Dinge“ und ein „Biosphärenbewusstsein für eine empathische Zivilisation“. Von seinen zahlreichen Büchern wird hier Jeremy Rifkins neues Wirtschaftsmodell am genauesten und gut verständlich herausgearbeitet. Siehe dazu auch die (englische) Homepage: <https://www.foet.org/>.

„Mission. Auf dem Weg zu einer neuen Wirtschaft“

Mariana Mazzucato. Frankfurt am Main, 2021

Die ausführlich ausgewertete Apollo-Mission (Mondflug) dient als historisches Beispiel, um als Lösung für die heutigen zentralen Probleme einen „missionsorientierten“ Ansatz zu entwickeln. Ziel ist der Aufbau einer Wirtschaft, „die den öffentlichen Zweck und das Engagement des Bürgers zum Motor hat“. Mit Bezug zu den 17 UN-Nachhaltigkeitszielen werden Kriterien und Beispiele für solche Missionen (z. B. einen „Green New Deal“) geschildert. Als Eckpunkte dafür werden eine neue Zusammenarbeit von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, die Neuorganisation von Staat und Wirtschaft, das Steuern der Märkte oder eine umfassende Teilhabe dargestellt. Dies schlägt zusammen mit Werkzeugen wie den „Mission Maps“ auch den Bogen von einer fundierten Theorie zur Umsetzung in die Praxis. Siehe dazu auch die (englische) Homepage: <https://mariana-mazzucato.com/>.

„Cradle to Cradle. Einfach intelligent produzieren“

Michael Braungart, William McDonough. München/Berlin, 2014 (Taschenbuchausgabe. Ersterscheinen in Deutschland 2003, in den USA 2002)

„Cradle to Cradle – von der Wiege zur Wiege“ will in technischen und biologischen Kreisläufen mit der Natur als Vorbild intelligente Produktweisen realisieren. Für dieses Konzept der „Öko-Effektivität“ werden ein neues Design, fünf Leitprinzipien und fünf Schritte zur Realisierung geschildert. Lokal und regional angepasste Lösungen sollen die Vielfalt von Wünschen und Bedürfnissen erfüllen. Zur Umsetzung ist die „Cradle to Cradle“-NGO (C2C-NGO) aktiv, die Kommunen und Betriebe dabei unterstützt und erfolgreiche Beispiele vorweisen kann: <https://c2c.ngo/>.

„Gewinn für alle. Wie wir mit Genossenschaften den Kapitalismus überwinden.“

Konny Gellenbek (Hrsg.). Frankfurt am Main, 2017

Mit Bezug auf die geschichtlichen Wurzeln und Pioniere zeigt der Sammelband auch mit vielen Beispielen aus Deutschland und Europa die Entwicklung und Aktualität von Genossenschaften auf. Neben neueren Beispielen wie Bürger-Energiegenossenschaften wird dabei über Erfahrungen der Alternativbewegung und die Herleitung des Begriffs der „Commons“ der Bogen bis hin zum Internet mit der aktuellen „Open-Source-Bewegung“ geschlagen.

„Gemeinwohlökonomie“

Christian Felber. München, aktualisierte und erweiterte Taschenbuchausgabe, 4. Auflage, 2019
 Das seit 2012 wiederholt neu aufgelegte Buch beschreibt Kern und Rahmenbedingungen dieses alternativen Wirtschaftskonzepts. Ein ausführliches Kapitel schildert den Ansatz und das Instrument der Gemeinwohlbilanz, das neben Unternehmen auch Kommunen anwenden. Weitere Kapitel behandeln ein ethisches Geld- und Finanzsystem oder die Weiterentwicklung der Demokratie. Schon praktizierte Beispiele bzw. ähnliche Wirtschaftsmodelle und eine Umsetzungsstrategie zeigen die Realisierung. Siehe dazu auch die Homepage mit vielen Informationen und Werkzeugen wie der Gemeinwohlbilanz zur Umsetzung der Gemeinwohlökonomie: <https://germany.ecogood.org/>.

„Earth for All. Ein Survivalguide für unseren Planeten. Der neue Bericht an den Club of Rome, 50 Jahre nach ‚Die Grenzen des Wachstums‘“

Club of Rome (Hrsg.). München, 2022
 50 Jahre nach seinen bahnbrechenden wachstumskritischen Zukunftsszenarien enthält der neue Bericht an den Club of Rome zwei neue Szenarien und umreißt weltweit „fünf außerordentliche Kehrwenden“, wobei für die „Armutskehrwende“ ausdrücklich ein Wachstum in den armen Ländern des Südens im Rahmen der „planetaren Leitplanken“ gefordert und in Modellrechnungen dargestellt wird. Die (englische) Homepage <https://www.earth4all.life/> enthält weitere Materialien auch zur Umsetzung. Auf der deutschsprachigen Homepage <https://clubofrome.de/> finden sich Informationen und Publikationen zur Arbeit des Club of Rome in Deutschland.

Anders Wirtschaften im Rahmen einer „großen Transformation“

„Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst des gesellschaftlichen Wandels“

Uwe Schneidewind (Hrsg.). Frankfurt am Main, 2018
 Der ehemalige Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie geht mit seinen früheren Mitarbeiter*innen bei seinem Entwurf einer „großen Transformation“ der Gesellschaft umfassend auf das Thema Anders Wirtschaften unter verschiedenen Blickwinkeln ein. Zentral sind dabei ausführlich beschriebene „Wenden“, besonders durch das Zusammenspiel von Ressourcen-, Energie- sowie Wohlstands- und Konsumwende. Unternehmen als wichtige Akteure werden anhand verschiedener Unternehmensformen und Branchen dargestellt. Das Konzept einer „doppelten Entkoppelung“ vom Wachstum sowohl durch technologische Innovationen als auch durch neue Wirtschafts- und Konsumansätze löst die festgefahrene Postwachstumsdiskussion mit den beiden Polen „Degrowth“ contra „Green Growth“ auf. Die Homepage <https://wupperinst.org/> enthält Themen eines anderen, nachhaltigen Wirtschaftens mit vielen Studien als Downloads.

„Politik der Zukunftsfähigkeit. Konturen einer Nachhaltigkeitswende“

Reinhard Loske. Frankfurt am Main, 2015
 Das als „Umweltbuch des Jahres 2016“ ausgezeichnete Taschenbuch legt einen wesentlichen Schwerpunkt auf ein anderes Wirtschaften im Rahmen einer umfassenden Nachhaltigkeitswende. Es arbeitet fünf „erkennbare Cluster in Theorie und Praxis des nachhaltigen Wirtschaftens“ mit Strategien zu Effizienz, Substitution, Suffizienz, Subsistenz und Kooperation heraus. Darauf aufbauend wird mit Bezug auf die Diskussion um Nachhaltigkeit und Postwachstum eine nachhaltige Ökonomie umrissen, die Gegensätze verschiedener Positionen überwindet. Ausführlich beschrieben werden notwendige politische Rahmensetzungen, um die „Wiedereinbettung der Ökonomie in Natur und Gesellschaft“ zu ermöglichen. Weitere Publikationen und Vorträge des Autors finden sich unter: <https://www.loske.de/>.

Umsetzung und Schritte in die Praxis eines anderen Wirtschaftens

„Auf zu neuen Wegen – gemeinschaftlich und nachhaltig wirtschaften! Wir zeigen, wie“

Binta Bah, Gerd Oelsner. Nürnberg/Karlsruhe, 2022

Die dritte Veröffentlichung der RENN.süd-Publikationsreihe „Wandel gemeinsam gestalten“ schildert Ansätze und Beispiele zum alternativen Wirtschaften, die von der Zivilgesellschaft in verschiedenen Bereichen wie Ernährung, Reparieren, Sharing oder sektorenübergreifend angestoßen und praktisch umgesetzt werden. Der zweite Teil zeigt, wie Kommunen als Aktionsraum alternativen Wirtschaftens diese Ansätze unterstützen und mit ihnen zusammenarbeiten. Download unter: https://www.renn-netzwerk.de/fileadmin/user_upload/sued/Publikationsreihe_Wandel_gemeinsam_gestalten/3_Auf_zu_neuen_Wegen_-_gemeinschaftlich_und_nachhaltig_wirtschaften_wir_zeigen_wie_01.pdf.

„Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis“

Andreas Baier, Tom Hansing, Christa Müller, Karin Werner (Hrsg.). Bielefeld, 2016

Das reich bebilderte Buch enthält rund 50 kurze Beiträge, von denen gut 30 als „Praxisbeobachtungen“ Projekte mit kleinteiligen Lösungen zu Themen wie Landwirtschaft und Lebensmitteln, Reparieren und Upcycling oder Energie und Mobilität sehr anschaulich mit vielen Fotos schildern – zusätzlich versehen mit Steckbriefen zu wichtigen Basisdaten. Die weiteren Beiträge nehmen eine gesellschaftliche Einordnung dieser Initiativen besonders unter den Aspekten „Reparieren“ und „Open Source“ für frei verfügbares Wissen vor. Als Download verfügbar unter: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3377-1/die-welt-reparieren/>.

„Degrowth in Bewegung(en).“

32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation“

Konzeptwerk Neue Ökonomie & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.). München, 2017
Das Buch entstand in einem zweijährigen Vernetzungs- und Schreibprozess. 32 Selbstportraits schildern alternativ-ökonomische Strömungen mit sowohl praktischer (z. B. Urban Gardening) als auch wissenschaftlicher (z. B. Plurale Ökonomie) Ausrichtung. Artikel der Herausgeber*innen Corinna Burkhardt, Matthias Schmelzer und Nina Treu fassen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der „Degrowth“-Bewegung bzw. ähnlicher Initiativen gut und kompakt zusammen. Kostenloser Download unter: <https://www.oekom.de/buch/degrowth-in-bewegung-en-9783865818522>.

„Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik“

Anton Brokow-Loga, Frank Eckardt. München, 2020

Der Sammelband – auch als Ergebnis eines gleichnamigen Kongresses – bricht den Postwachstums-Ansatz auf die Ebene Stadt herunter. Schwerpunkte sind die Postwachstumsstadt insgesamt, eine daran ausgerichtete Planung, Beispiele sozial-ökologischer Bewegungen in Städten und die praktische Vermittlung auch utopischer Ansätze. Das Buch ist zusammen mit weiteren Informationen als kostenloser Download verfügbar unter: <https://www.postwachstumsstadt.de/>.

„Zukunft für alle. Eine Vision für 2048: gerecht – ökologisch – machbar.“

Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.). München, 2020

Aufbauend auf den Ergebnissen von 12 Zukunftswerkstätten mit vielen Organisationen werden für 15 Schwerpunkte, die sowohl Grundlagen einer neuen Wirtschaft als auch konkrete Gesellschaftsbereiche umfassen, Zukunftsszenarien für das Jahr 2048 entworfen und mit dem dazu schon vorhandenen Initiativen aus dem Jahr 2020 abgeglichen. Ein abschließendes „Transformations-Kapitel“ umreißt mit konkreten Beispielen den Weg dorthin. Die bunt aufgemachte großformatige Handreichung enthält dazu viele Anregungen. Die Publikation ist als Download verfügbar unter <https://www.oekom.de/buch/zukunft-fuer-alle-9783962382575>. Zur Arbeit und weiteren Publikationen des Konzeptwerks Neue Ökonomie siehe dessen Homepage: <https://konzeptwerk-neue-oekonomie.org/>.

„Auf Kosten anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert“ und „Das Gute Leben für Alle. Wege in die solidarische Lebensweise“

I.L.A. Kollektiv, München, 2017 und 2019

I.L.A. steht für Imperiale Lebensweise und solidarische Alternativen. Die I.L.A.-Werkstatt (<https://ilawerkstatt.org/>) setzt sich mit den Problemen der imperialen Lebensweise (siehe oben das dazu erschienene Buch) und Möglichkeiten einer solidarischen Lebensweise auseinander. Auf der Homepage sind auch die beiden genannten großformatigen und aufgelockert gelayouteten Handreichungen als kostenlose Downloads zusammen mit anderen Materialien verfügbar. Die erste Handreichung behandelt mehr grundsätzlich das Konzept der Imperialen Lebensweise und seine Auswirkungen auf verschiedene Bereiche unseres Lebens. Die zweite Handreichung schildert Prinzipien, Projekte und Prämissen einer solidarischen Lebensweise in sechs Lebensbereichen und zeigt Wege dorthin auf.

Die Links wurden zuletzt am 21. April 2023 aufgerufen. Zusammenstellung: Gerd Oelsner (RENN.süd)

Ausblick

Mit dieser Publikation wurde deutlich: die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung sind nach wie vor groß - aber wir haben die Ideen, Lösungsansätze und Pionier*innen, die schon heute zeigen, wie ein anderes, zukunfts-fähiges Wirtschaften aussehen kann. Grenzen-loses Wachstum wie bisher ist keine Lösung, wir brauchen eine „Deep Transition“, eine tiefgehen-de Transformation in allen Sektoren. Städte und Regionen sind dabei essentielle Aktionsräume. Die Rolle von Unternehmen muss in Postwachstumsgesellschaften neu verortet und verhandelt werden. Deutlich wurde auch: Die große Trans-formation braucht konkrete positive Realutopien, die schon jetzt neue Wege aufzeigen und die angestrebten Ziele mit realisierbaren Zukunftsbildern anschaulich vermitteln.

Diese Publikation bildet den Abschluss der ersten Online-Veranstaltungsreihe des *Forum: Anders wirtschaften* von RENN.süd. Verschiedene Ansätze eines nachhaltigen Wirtschaftens, ihre Umsetzung und mögliche Unterstützungen durch Organisationen, Netzwerke und Kommunen sind in der Publikation „Auf zu neuen Wegen – ge-meinschaftlich und nachhaltig wirtschaften. Wir zeigen wie“ festgehalten. Mit dem *Forum: Anders wirtschaften* und dessen Veranstaltungen bietet RENN.süd eine Plattform zur Diskussion über Theorie und Praxis zukunfts-fähigen Wirtschaftens. Dabei kommen Akteur*innen aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zusammen, um aktuelle Erkenntnisse und Erfahrungen auszutauschen und sich zu vernetzen. Die Themen und Bedarfe der Teilnehmenden stehen dabei im Fokus und fließen in die weiteren Aktivitäten des *Forum: Anders wirtschaften* ein. Vor diesem Hintergrund freuen wir uns, Sie auch in unseren zukünftigen Formaten begrüßen zu dürfen!

Ihr RENN.süd-Team

Urheberrecht

Rechte: Dr. Steffen Lange, Dr. Sabine Hafner, Jana Gebauer und Gerd Oelsner.
Freigegeben unter Creative Commons für nicht-kommerzielle Nutzung



Diese Lizenz erlaubt es anderen, das Werk zu verbreiten, zu remixen, zu verbessern und darauf aufzubauen, allerdings nur nicht-kommerziell und solange Sie als Urheber des Originals genannt werden und die auf Ihrem Werk basierenden neuen Werke unter denselben Bedingungen veröffentlicht werden.

Quellenverzeichnis



Wachstumsunabhängigkeit in der tiefgreifenden Transformation

Literatur

Hickel, J., & Kallis, G. (2020). Is green growth possible?. *New political economy*, 25(4), S. 469-486. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.1080/13563467.2019.1598964>. Aufgerufen am 30.06.2023.

Rahmstorf, S. (2017). Können wir die globale Erwärmung rechtzeitig stoppen? Verfügbar unter: <https://scilogs.spektrum.de/klimalounge/koennen-wir-die-globale-erwaermung-rechtzeitig-stoppen/>. Aufgerufen am 30.06.2023.

Schot, J., Kanger, L. (2018). Deep transitions: Emergence, acceleration, stabilization and directionality. *Research Policy*, 47(6), S. 1045-1059. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.1016/j.respol.2018.03.009>. Aufgerufen am 30.06.2023.

Weiterführende Literatur

Der eine umfangreiche Studie für das Umweltbundesamt (UBA) zusammenfassende Artikel umreißt zwischen den beiden entgegengesetzten inhaltlichen Polen der Postwachstumsdiskussion „Green Growth“ und „Degrowth“ eine mögliche gemeinsame Position der „Wachstumsunabhängigkeit“: Ulrich Petschow, Nils aus dem Moore, David Hofmann, Eugen Pissarskoi, Steffen Lange: Eckpunkte und Positionen einer Vorsorgeorientierten Postwachstumsökonomie. Vom Ende des wachsenden Wohlstandsmodells. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/343982204_Eckpunkte_und_Positionen_einer_Vorsorgeorientierten_Postwachstums-ökonomie/fulltext/6057ff3d458515e8345ff581/Eckpunkte-und-Positionen-einer-Vorsorgeorientierten-Postwachstumsökonomie.pdf. Aufgerufen am 26.01.2023.

Das Konzept der tiefgreifenden Transformation (Deep Transition) wurde vom Wissenschaftler Johannes Schot (Professor of Global History and Sustainability Transitions at the Utrecht University Centre for Global Challenges) entwickelt. Weitere Informationen dazu finden sich unter: <https://www.johanschot.com/>. <https://deeptransitions.net/>.

Von der Theorie in die Praxis: Regionale Transformationen

Adam Hernández, A. (2021). Das resiliente Dorf. Eine interdisziplinäre Analyse von Akteuren, Lernprozessen und Entwicklungen in drei ländlichen Gemeinschaften Europas. München. Falterer, F., Hafner, S., Miosga, M., Schiffner, J. (2020). Das Klima-Handbuch für Kommunen. Den solidarisch-ökologischen Wandel erfolgreich gestalten. Verfügbar unter: <https://library.fes.de/pdf-files/akademie/bayern/16533.pdf>. Aufgerufen am 01.01.2023.

Hafner, S., Hehn, N., Miosga, M. (2019). Resilienz und Landentwicklung. Vitalität und Anpassungsfähigkeit in ländlichen Kommunen stärken. München. Verfügbar unter: https://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/landentwicklung/dokumentationen/dateien/resilienz_und_landentwicklung.pdf. Aufgerufen am 30.12.2022.

Hennicke, P. (2002). Effizienz und Suffizienz in einem System nachhaltiger Energienutzung. In: Linz, M. et al. (Hrsg.): von nichts zu viel. Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit. Wuppertal Papers Nr. 125, Wuppertal, S. 57-70.

Kopatz, M. (2021). Wirtschaft ist mehr! Wachstumsstrategien für nachhaltige Geschäftsmodell in der Region. Das Buch zur Wirtschaftsförderung 4.0. München. Verfügbar unter: <https://www.oekom.de/buch/wirtschaft-ist-mehr-9783962383176>. Aufgerufen am 24.01.2023.

Lautermann, C., Schmidt, S., Young, C. & Gailhofer, P. (2021). Anders wirtschaften in Berlin. Wie transformative Unternehmen sich für eine soziale und ökologische Metropole einsetzen (Wissen. Wandel. Berlin. Report Nr. 13). Berlin: IÖW - Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, Forschungsverbund Ecor-net Berlin. Verfügbar unter: https://ecor-net.berlin/sites/default/files/2021-11/Ecor-netBerlin_Report13_Anders%20wirtschaften%20in%20Berlin.pdf. Aufgerufen am 30.12.2022.

Schiller-Merkens, S. (2020). Scaling up alternatives to capitalism: A social movement approach to alternative organizing (in) the Ergonom. Verfügbar unter: https://pure.mpg.de/pubman/faces/ViewItemOverviewPage.jsp?itemId=item_3252930. Aufgerufen am 30.12.2022.

Schneider, M. (2015). Auf Verwundbarkeiten achten, Resilienz stärken. Perspektiven für widerstandsfähige und lernende ländliche Räume. In: Franke, S. (Hrsg.): Armut im ländlichen Raum? Analysen und Initiativen zu einem Tabu-Thema. (= Hanns-Seidel-Stiftung, Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen Nr. 97). München. Verfügbar unter: https://www.hss.de/download/publications/AMZ_97_Armut_15.pdf. Aufgerufen am 07.07.2016.

Trippl, M., Tödtling, F. (2011). Regionale Innovationssysteme und Wissenstransfer im Spannungsfeld unterschiedlicher Näheformen. In: Ibert, o., Kujath, H.J. (Hrsg.): Räume der Wissensarbeit. Zur Funktion von Nähe und Distanz in der Wissensökonomie. Wiesbaden, S. 155-170. WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011). Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin: WBGU. Verfügbar unter: <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation>. Aufgerufen am 30.12.2022.

Transformative Unternehmen – Arbeiten, Versorgen und die Frage „Wie wollen wir leben?“

Literatur zum Projekt

Gebauer, J. (2018). Towards growth-independent and post-growth-oriented entrepreneurship in the SME sector. Management Revue, 29 (3), S. 230-256.

Gebauer, J., & Sagebiel, J. (2015). Wie wichtig ist Wachstum für KMU? Ergebnisse einer Befragung von kleinen und mittleren Unternehmen. Berlin: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung. Verfügbar unter: https://www.ioew.de/fileadmin/user_upload/BILDER_und_Downloaddateien/Publikationen/Schriftenreihen/IOEW-SR_208_Relevanz_Wachstum_KMU.pdf.

Gebauer, J., Mewes, H., & Dietsche, C. (2015). Wir sind so frei. Elf Unternehmen lösen sich vom Wachstumspfad. Berlin: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung. Verfügbar unter: https://www.ioew.de/fileadmin/user_upload/BILDER_und_Downloaddateien/Publikationen/2015/Wir_sind_so_frei_-_Elf_Postwachstumspioniere.pdf.

Die Links wurden zuletzt am 15.02.2023 aufgerufen.

Nachhaltigkeit, Postwachstum, Donut-Ökonomie & Co: Konzepte, ihre Impulse und Gemeinsamkeiten

Adler, F. (2022): Wachstumskritik, Postwachstum, Degrowth: Wegweiser aus der (kapitalistischen) Zivilisationskrise. München.

Club of Rome (Hrsg.) (2022). Earth for All. Ein Survivalguide für unseren Planeten. Der neue Bericht an den Club of Rome, 50 Jahre nach „Die Grenzen des Wachstums“. München.

Eppler, E. (1981). Wege aus der Gefahr. Reinbek bei Hamburg.

Grober, U. (2010). Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München.
Klein, N. & Steffoff, R. (2021). How to change everything. Wie wir alles ändern können und die Zukunft retten. Hamburg.

Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.) (2020). Zukunft für alle. Eine Vision für 2048: gerecht – ökologisch – machbar. Verfügbar unter: <https://www.oekom.de/buch/zukunft-fuer-alle-9783962382575>.

Leggewie, C. & Welzer, H. (2009). Das Ende der Welt, wie wir sie kannten - Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie. Frankfurt am Main.
Lehndorff, S. (2020). New Deal heißt Mut zum Konflikt. Was wir von Roosevelts Reformpolitik der 1930er Jahre heute lernen können. Eine Flugschrift. Hamburg.

Loske, R. (2015). Politik der Zukunftsfähigkeit. Konturen einer Nachhaltigkeitswende. Frankfurt am Main.

Mazzucato, M. (2021). Mission. Auf dem Weg zu einer neuen Wirtschaft. Frankfurt am Main.

Minge, B. (2018). Suffizienz, Konsistenz und Effizienz – Drei Wege zu mehr Nachhaltigkeit. Wie Nachhaltigkeit nur im Zusammenspiel bestimmter Prinzipien erreicht werden kann.

Verfügbar unter: <https://www.relaio.de/wissen/suffizienz-konsistenz-und-effizienz-drei-wege-zu-mehr-nachhaltigkeit/>.

Oelsner, G. (2022). Nachhaltigkeitstreiber – Lokale Agenda 21, Kommunen und Zivilgesellschaft als Pioniere des Wandels. München.

Paech, N. (2015). Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie (4. Auflage, Ersterscheinen 2012). München.

Raworth, K. (2020). Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört (4. Auflage, Ersterscheinen in England 2017, in Deutschland 2018). München.
Redecker, E. v. (2021). Revolution für das Leben – Philosophie der neuen Protestformen (5. Auflage, Ersterscheinen 2020). Frankfurt am Main.

Rifkin, J. (2014). Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft: Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus. Frankfurt am Main.

Rockström, J. & Klum, M. (2016). Big World, Small Planet (Ersterscheinen in Schweden 2015). London.

Schneidewind, U. (Hrsg.) (2018). Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst des gesellschaftlichen Wandels. Frankfurt am Main.

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2016). Hauptgutachten - Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Verfügbar unter: <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/der-umzug-der-menschheit-die-transformative-kraft-der-staedte>.

Einige der Bücher finden sich auch kurz kommentiert in der obigen Literaturliste. Die Links wurden zuletzt am 21.04.2023 aufgerufen.

